

klein&groß

05 | 2025

Mein Kita-Magazin



Bessere #Jahre?

Erzieherinnen erzählen
von ihren Anfängen:
Was wir daraus lernen

Unendlich #frei?

Über Freiheiten und
Grenzen im Leben von
Kindern

Ein #Biss und jetzt?

Wie wir Familien
feinfühlig begleiten,
wenn Kinder beißen

www.kleinundgross.de

Bestell-Nr. 165047
ISBN 978-3-96046-412-9



Bedürfnisorientierte Begleitung

Kinder stärken für die Herausforderungen der heutigen Zeit



Bedürfnisorientierte Pädagogik

Die Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP) nimmt die Bedürfnisse aller Beteiligten in den Blick: Kinder, Fachkräfte und Familien. Die BoP bietet eine praxisnahe, wissenschaftlich fundierte und nachhaltige Lösung für aktuelle pädagogische Herausforderungen.

- Grundlagen und Grundpfeiler der Bedürfnisorientierten Pädagogik im Überblick
- BoP einfach im Kita-Alltag implementieren: Methoden, Prozesse und Praxistipps
- Expertinnenwissen aus jahrelanger Referentinnen- und Fortbildungsarbeit

**Jetzt
neu!**

Kathrin Hohmann, Lea Wedewardt
Bedürfnisorientierte Pädagogik (BoP)
verstehen, einordnen, anwenden

17 x 24 cm, 128 Seiten
(D) 24,95 € | ISBN 978-3-96046-351-1

So wie ich sein will



Wo liegen die Grenzen der Freiheit?

Es gibt eine Anekdote über meine Mutter, die meine Oma immer wieder erzählt. Sie geht so: Einmal im Herbst wollte meine Mutter unbedingt ihren Badeanzug in den Kindergarten anziehen. Meine Oma war selbstverständlich dagegen, ihrer Meinung nach war es viel zu kalt. Irgendwann jedoch gab sie nach – und meine Mutter lief im Badeanzug durch das Gatter des Kindergartens. Ich muss unwillkürlich lächeln, wenn ich mir das Gesicht der Erzieherin bei dem Anblick vorstelle.

Ist das Freiheit? Dass Kinder ohne Zwang entscheiden dürfen, ob es ihnen wie in dieser Geschichte warm genug ist? Ich lasse die Frage bewusst unbeantwortet. In meinem Alltag nehme ich sowieso etwas anderes wahr. Die Standardsätze lauten eher „Anna, zieh deine Jacke an“, „Wir machen jetzt Mittagsschlaf, Karim“, „Tamo, iss deine Erbsen“. Überall wo ich hinschaue, sehe ich Erwachsene, die Kindern vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben. Natürlich, meist steckt keine böse Absicht dahinter. Trotzdem begrenzen wir auf diese Weise die Welt der Kinder, lassen ihnen keinen Raum, um eigene Erfahrungen zu sammeln.

Am Ende steht die Frage: Aus welchen Kindern werden mündige Erwachsene? Aus denen, deren Kindheit von Vorschriften geprägt war? Oder aus denen, die eigene Entscheidungen treffen durften, selbst wenn die Erwachsenen andere Ansichten hatten? Ich werde Ihnen erneut eine Antwort schuldig bleiben. Vielleicht finden Sie eine, nachdem Sie unsere Artikel über Freiheiten und Grenzen gelesen haben. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Suche!



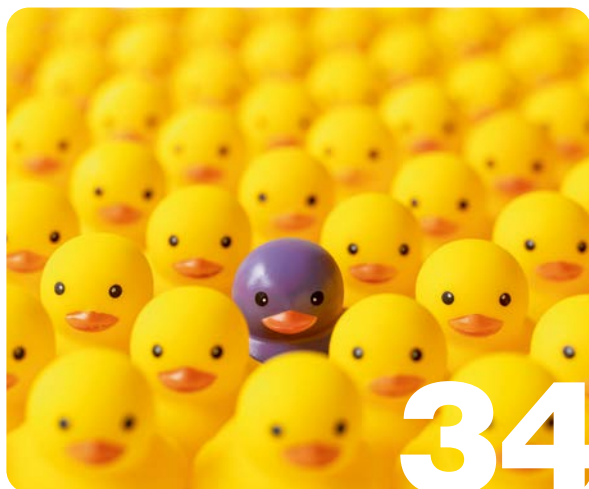
Herzlichst, Ihre

Lisa Martin

l.martin@klett-kita.de

Los geht's »

Inhalt



AUCH ONLINE ...

@erzieher_in
 @erzieher_in
 @erzieher_in

Jetzt unsere Instagramseite besuchen!

FREIHEITEN UND GRENZEN:

Das Leben von Kindern erscheint uns mitunter grenzenlos. Ist es das? Oder ist es vielmehr voller Regeln und Vorschriften? Finden wir es doch gemeinsam in dieser Ausgabe der klein&groß heraus!

DER LANGE

Nele Glöer
Unsichtbare Grenzen
Die Folgen von stiller Gewalt
Seite 14

MITTENDRIN

Ute Lantelme
Sommerwonne
Das Ideenkitchen für die Jüngsten
Seite 18

Ute Lantelme
Zucchini-Zauber
Die Ideenkiste für die Älteren
Seite 32

Ute Hamrol
Marie, die Heldin
Kolumne: Unsere Kita und wir
Seite 48

LIFEHACKS

Miriam Eicke
Offen für alle
Warum Offene Arbeit und Inklusion keine Gegensätze sind
Seite 28



RUMMELPLATZ

Elke Schlösser
In unseren Köpfen muss die Freiheit grenzenlos sein
Team-Übungen für mehr Verständnis und Empathie
Seite 10

Carina Neumann
Ein Biss und seine Folgen
Krippenkinder, die beißen: Ein Leitfaden für die Elternarbeit
Seite 24

Riekje Dreier
Ich packe meinen Rucksack
Familien im Wechselmodell begleiten
Seite 42



HERZ UND KOPF

Ute Hamrol
Mit Mut und Vertrauen in die Zukunft
Alte Hasen erzählen von früher
Seite 20

Annette Prochnow, Katrin Alt
Das gewisse Etwas
Wie Sie mit dem GROW-Modell Ihr Kita-Profil schärfen
Seite 34

Sabine Lingenauber,
Janina von Niebelschütz
Kinder lieben kleine Räume: Worauf es beim Kita-Neubau ankommt
Unsere Autorinnen berichten
Seite 38

Schon gewusst? Die klein&groß gibt's jetzt digital!

Schnell das Mail-Postfach checken und die klein&groß im PDF-Format lesen.



HALTUNG

Elke Schlösser
Als der Wille laufen lernte
Gedanken zu Freiheiten und Grenzen im Leben von Kindern
Seite 6

SERVICE

Feed
Seite 4

Vorschau
Seite 47

LESERSERVICE

Fragen an die Redaktion:

Redaktion klein&groß
Rotebühlstr. 77
70178 Stuttgart
kug-Redaktion@klett-kita.de

Fragen zum Abo:

Kundenservice
Klett Kita GmbH
Rotebühlstr. 77
70178 Stuttgart
Tel.: 0711/6672-5800
Fax: 0711/6672-5822
kundenservice@klett-kita.de



Sommer auf den Ohren



Draußen sind 30 Grad, zum Nachttisch gibt es ausnahmsweise Wassereis und die Kinder fragen, ob sie „Laterne, Laterne“ und „Schneeflöckchen, Weißbröckchen“ hören dürfen. Ohne die Musikauswahl der Jüngsten schmälern zu wollen, hat Autor:in Petra* Görgen dennoch Alternativ-Vorschläge. Ihre Lieblingshits passen zur Jahreszeit und haben Ohrwurm-Potenzial. Alle Lieder können Sie kostenlos auf YouTube hören. Die Playlist mit Links zum Anklicken finden Sie bei unserem Zusatzmaterial über den QR-Code.

Weißt du, wie der Sommer riecht? – nach dem Gedicht „Sommer“ von Ilse Kleberger

Wisst ihr, was die Bienen träumen? – Detlev Jöcker

Alles voller Leben – Die Rinks

Wenn der Sommer kommt – Rolf Zuckowski

Hol dir ein Gelb aus der Sonne – Dorothee Kreusch-Jacob

Tra-ri-ra, der Sommer, der ist da – Volkslied

Petra* Görgen



QR-Code scannen und loshören. ↘

Alle haben Eis gern



Grelle Farben, kalter Schlürfspaß, süße Erfrischung: Slush-Eis ist beliebt bei Kindern. Doch Vorsicht: Der gerade in zuckerreduzierten und zuckerfreien Varianten stark vertretene Zusatzstoff Glycerin ist gefährlich für junge Kinder. Sowohl eine britisch-irische Analyse als auch das Bundesinstitut für Risikobewertung warnen vor gesundheitlichen Risiken durch den Stoff. Folgen können Bewusstseinsstörungen,

Übelkeit und Kopfschmerzen sein. Ob man den Kindern lieber herkömmliches Eis mit hohem Zuckergehalt anbietet, ist eine andere Frage. Doch es gibt unbedenkliche Erfrischungsalternativen, die genauso viel Spaß machen: Frieren Sie mit den Kindern Früchte oder Blumen mit Wasser zu bunten Eisdübeln ein und bieten Sie lustige Strohhalm- oder kalten Früchtetee an.



Illustration und Bild: Getty Images/viyadaistock; Katya_Havok



Kita-Krise 2.0

Zu viele Kita-Plätze? Suchen nicht viele Familien verzweifelt einen Platz für ihr Kind? Die Medaille hat zwei Seiten. Während in manchen Gegenden Fachkräfte fehlen und Kitas schließen müssen, herrscht in Großstädten wie Hamburg und Berlin ein Überangebot an Kita-Plätzen. Eine Ursache dafür: Die starke Expansion der gewerblichen Kita-Träger in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren. Kleinere Einrichtungen wie Elterninitiativen haben es schwer, am Markt zu bestehen. Aber auch größere Träger sind von ersten Schließungen betroffen, wie Kaija Kutter in einem Artikel der Taz aufzeigt. So stehen nach Berechnungen des Ländermonitoring Frühkindliche Bildungssysteme 28.000 unbesetzte Kita-Plätze in Hamburg, Chemnitz und Berlin den bundesweit nach wie vor fehlenden 430.000 Plätzen gegenüber.

Katrin Alt, Annette Prochnow

Pack die Badehose ein

In Deutschland kann rund jedes zweite Kind im Grundschulalter nicht sicher schwimmen. Schwimmbäder schließen, Schwimmkurse sind überfüllt und viele Kinder haben nach der Pandemie nie gelernt, sich sicher im Wasser zu bewegen. Als sicheres Schwimmen stuft die DLRG die Fähigkeiten ab dem Bronze-Abzeichen ein. Das Seeperdchen reicht für die Sicherheit im Wasser nicht aus. Schwimmen ist nicht nur eine Freizeitbeschäftigung, sondern eine lebenswichtige Fähigkeit. Kitas können hier früh ansetzen: Mit Wassergewöhnung, Kooperationen mit Schwimmbädern oder Projekttagen zum Thema Wasser fördern sie spielerisch Vertrauen und Sicherheit. Gerade Kinder aus Familien mit wenig Zugang zu Schwimmkursen profitieren davon. Am 25. Juli erinnert der Welttag der Ertrinkungsprävention daran, wie wichtig es ist, Kinder früh ans Wasser zu gewöhnen. Ein guter Anlass, in Ihrer Kita eine Aktion dazu anzubieten.



#Schwimmanfänger #DLRG



Als der Wille laufen lernte

Freiheit kann überfordern, denn sie bringt einige Fragen mit sich: Wie viel Freiheit brauchen Kinder? Wie viel Selbstbestimmung steht ihnen zu? Wo liegen die Grenzen von Beteiligung? Und welche Regeln sind sinnvoll? Unsere Autorin hat die Antworten.



Elke Schlösser

Als Jugendliche sammelte ich schöne Sinnsprüche. Einen werde ich niemals vergessen. Er prägt mein pädagogisches Denken bis heute:

»Niemand kann mich zwingen, auf seine Art glücklich zu sein, vielmehr hat jeder das Recht, seine Glückseligkeit auf dem Weg zu suchen, der ihm selbst gut dünkt, solange er der Freiheit anderer nicht Abbruch tut.

Der Spruch stammt vom deutschen Philosophen Immanuel Kant. Er wirft weltbewegende Fragen auf, die wir uns als Pädagog:innen fortwährend stellen. Denn Freiheiten und Grenzen muss jeder Mensch in Kindheit, Pubertät und im Erwachsenenleben immer wieder auspendeln.

- Bis wohin darf ich für mein Glück alles tun, was mir einfällt, was ich ausprobieren und selbst bestimmen möchte?
- Wo endet meine Freiheit?
- Wo beginnt die Freiheit der anderen?
- Wo sind die Grenzen der persönlichen Freiheit?

Keine Wahl

Im Grunde ist unsere Geburt die erste Grenzerfahrung. Wir wählen weder unser Zustandekommen noch den Zeitpunkt der Geburt aus. Beides ist unserer freiheitlichen Entscheidung entzogen. Nach (meist) neun Monaten im mütterlichen Körper erleben wir das Ende einer gewissen Geborgenheit und müssen uns dem Dasein in der Welt stellen.

Da wir als Menschen biologisch eine Frühgeburt sind – uns also für etliche Zeit überhaupt nicht eigenständig am Leben erhalten können – sind wir auf Versorgung und Fürsorge angewiesen. Ließe





man uns allein, würden wir schlichtweg nicht überleben. Ein neugeborenes Kind ist allerdings nicht gänzlich ausgeliefert und ohne Einfluss. Es kann:

- weinen und Bedürfnisse signalisieren,
- lächeln und so jemanden an sich binden,
- aufmerksame Blicke auf Gegenstände lenken, die es interessieren,
- Bezugspersonen aufmerksam auf sich machen.

Das sind die kindlichen Freiheiten im frühen Beisammensein. Trotzdem braucht ein Kind aufmerksame Mitmenschen, die auf seine Bedürfnisse – in der Hauptsache nonverbale Mitteilungen – eingehen. Tun sie es nicht, erlebt es Grenzen in seinem Dasein und ist machtlos.

Bald kann das Kind mit mehr als nonverbalen Signalen Kontakt aufnehmen. Es versucht, Einfluss zu nehmen und sich zu verständigen. Es setzt

seine Stimme ein und bildet etwa am Ende des ersten Lebensjahres seine ersten Worte. Meist zeigt das Kind großes Interesse daran, seinen Wortschatz zu erweitern und freut sich in der Regel, wenn man sich ihm sprachlich zuwendet. Das Kind bemerkt, wie es andere Menschen zunehmend beeinflussen kann, weil es sprachlich immer mehr versteht und in Abläufe eingreifen kann.

✓ Die ganze Welt ist mein Spielplatz: Ohne Ziel rennt das Kind selig über die Wiese.

Fehler passieren

Kinder spüren deutlich, wo ihre (natürlichen) körperlichen, seelischen und geistigen Grenzen liegen.

Körperliche Grenzerlebnisse sind zunächst die vielen Noch-nicht-Erfahrungen. „Ich kann noch nicht: sitzen, krabbeln, stehen, laufen, hüpfen, rennen ...“ Der Hunger nach mehr Kompetenz führt



das Kind dazu, diese Grenzen durch mutiges Erproben auszutesten und letztendlich zu überwinden. Bald steht und läuft es und erweitert seine Bewegungskompetenzen enorm.

Das läuft nicht ohne „Fehler“ ab: Das Kind fällt hin, stößt sich an, kommt nicht weiter, erreicht sein Ziel nicht. Seine Bereitschaft, aus diesen „Fehlern“ zu lernen und es immer wieder zu versuchen (hoffentlich gestärkt durch ermutigende Begleiter:innen), führt zu ersten, wesentlichen Formen von Resilienz.

Im Geistigen spürt das Kind ebenfalls Grenzen: Es versteht zuweilen – im wahrsten Sinne des Wortes – die Welt nicht mehr. Das verunsichert, ängstigt, macht ab und zu mutlos. Die Neugier des Kindes ist jedoch der Motor dafür, dass es die Grenzen seines Wissens nicht annimmt, sondern überschreitet. Stück für Stück, mit jedem Lebensjahr.

Manche Kinder werden in ungünstige Umstände hineingeboren, wie

- prekäre Lebensverhältnisse der Familie,
- chronische Erkrankungen der Eltern,
- psychische oder kognitive Beeinträchtigungen von Familienmitgliedern,
- Suchterkrankungen der Eltern,
- Traumata durch Unglücksfälle oder Flucht.

In diesen Fällen gibt es besondere Grenzen, auf die ein Kind keinen Einfluss hat, die aber starke Auswirkungen haben. Sie prägen sein Lebensschicksal.

Mit etwa anderthalb Jahren betonen Kinder ihre Beziehungen zu vertrauten Personen, indem sie sich ihnen bewusst zuwenden. Sie zeigen eigenständig Kommunikationsimpulse, steuern Themen sowie Beschäftigungen und können sich zunehmend in die Gefühlslagen anderer hineinversetzen.

✓ Eis anstatt Mittagessen? Bei 30 Grad im Schatten ausnahmsweise erlaubt.



Bild: GettyImages/enigma_images

Sie entwickeln ihre Emotionalität unabhängiger von den Gefühlen der sie umgebenden Erwachsenen und spüren deutlich, wenn sie etwas wollen. So entwickelt sich um den zweiten Geburtstag herum die Ich-Identität (Autonomie-Phase).

Kinder entdecken bewusster, dass sie über eine spannende Kompetenz verfügen: den eigenen, von anderen unabhängigen Willen.

Nein, ich will

Landläufig wird die kindliche Erprobung des eigenen Willens als Trotzphase bezeichnet. Dabei ist das sogenannte trotzhige Verhalten notwendig, damit das Kind nicht nur mit seinen Beinen, sondern auch mit seinem Willen „laufen“ lernt.

Selbstverständlich braucht der freie Wille Raum, um sich zu erproben:

- Wo sind meine Möglichkeiten, etwas zu wollen und selbst zu bestimmen?
- Was kann ich erzwingen? Wo liegen Grenzen?
- Wo sind Spielräume? Was kann ich verhandeln?
- Was wird mir verweigert?
- Wie wohlwollend und konsequent sind die Menschen, die ich mit meinen Willensäußerungen konfrontiere?

Manche Kinder belasten sich und ihre Bezugspersonen mit intensiven Kämpfen, um den eigenen Willen durchzusetzen. Sie tun das situativ in den privaten Räumen, aber auch im öffentlichen Bereich. Bezugspersonen müssen sich dann zusätzlich der Beobachtung und mitunter den (übergriffigen) Kommentaren Außenstehender stellen. Die Frage ist: Wie geht der Erwachsene mit dem tobenden und schlecht erreichbaren Kind um?

Wir müssen im Auge behalten: Das Kind kann in dieser Phase nicht anders. Es ist nicht aus Böswilligkeit trotzig, widerständig, opponierend. Es empfindet diesen Entwicklungsprozess ebenfalls als anstrengend und als Not. Es mangelt ihm an Kompetenz, mit der persönlichen Autonomie sicher umzugehen. Das empfindet das Kind als Grenze.

Was muss es in puncto eigener Willen lernen? Was ist die große Herausforderung? Das Kind (anhaltend der Mensch – ein Leben lang) muss lernen, drei Kategorien des Wollens zu unterscheiden:

1 Das will ich und kann es allein bestimmen

- den rosa Pullover auf die blaue Hose anziehen, obwohl es Mama nicht gefällt
- ein kleines Licht anlassen, weil mich das dunkle Zimmer ängstigt
- die Menge bestimmen, die ich vom Nudelaufwurf essen möchte

Das Kriterium: Was ich will, richtet keinen Schaden an, tut der Freiheit anderer keinen Abbruch.

2 Das will ich und das geht gar nicht

- die Hand loslassen und allein über eine vierspurige Straße laufen
- die heiße Herdplatte ausprobieren
- den Wein aus Papas Glas trinken

Das Kriterium: Das ist wirklich gefährlich und richtet bei dir, Anderen oder Sachen Schaden an.

3 Das will ich und es ist Verhandlungssache

- Ein Eis vor dem Mittagessen essen: Einerseits gilt, dass es Eis erst danach gibt. Aber bei 32 Grad kann man mit den Bezugspersonen aushandeln, dass das Eis das Mittagessen ersetzt. Wer möchte schon etwas Warmes bei Hitze essen?

Das Kriterium: Manchmal geht etwas situativ nicht, ein anderes Mal doch. Es kommt auf die Bedingungen an. Wir können uns dazu besprechen und einigen.

Für den dritten Punkt sind kommunikative Kompetenzen nötig. Hat ein Kind die noch nicht, wird es vereinzelt – aus Verzweiflung über das Nicht-Verstanden-Werden – wütend. Es ist eine enorme Anforderung ans Kind, Autonomie zu erproben. Erwachsene brauchen Geduld und Haltung, um den Umgang mit dem eigenen Willen anzuleiten. Immerhin kann das Kind nichts anderes tun, als mit seinem Willen laufen zu lernen.



Online gibt's mehr

Scannen Sie den QR-Code und erfahren Sie im zweiten Teil des Artikels mehr über Partizipation in der Kita und wie wir Kinder zu mehr Selbstständigkeit ermutigen.



Wer mehr zum Thema erfahren möchte, scannt den QR-Code und landet ruckzuck bei der Literaturliste zu diesem Artikel.



Autorin



Elke Schlösser

ist Diplom-Sozialarbeiterin, Fachbuchautorin und freiberufliche Referentin.

✉ tekajaschloesser@t-online.de

In unseren Köpfen muss die Freiheit grenzenlos sein

 Elke Schlösser



Was in der Welt passiert, zieht seine Kreise bis in die Kita. Schon lange kommen Familien mit internationaler Geschichte zu uns. Um sie kultursensibel und empathisch zu empfangen, sollte jedes Team sich reflektieren und vorbereiten. Drei Übungen für die Teamsitzung unterstützen Sie dabei.

Grenzen gibt es viele: in uns allen und in der Welt. Wir sind auch von Grenzen in unserer Sprache, Religion oder durch die politische Lage in unserem Land beeinflusst.

Besonders beeindruckend für ein Menschenleben ist es, wenn wir Freiheiten und Grenzen nicht

persönlich wählen können oder dürfen. In diesem Zusammenhang spielt Migration eine wichtige Rolle. Müssen wir unser Herkunftsland unfreiwillig verlassen, prägt uns das außerordentlich.

Wie wirkt sich das auf die elementarpädagogische Arbeit aus? Wie werden Teams sensibel für die Auswirkungen von Migration auf Menschen, die als zugewanderte oder geflüchtete Familien auf Verständnis und Empathie hoffen? Die auf schwierigerem Wege in unser Land kamen und in einer unsicheren Lage bei uns sinnvoll weiterleben möchten?



Lesen Sie zu Freiheiten und Grenzen auch den Artikel ab Seite 6.

Unbedingt notwendig: Sensibel sein

Sensibilität meint Feinfühligkeit. Fein zu fühlen ist enorm wichtig, wenn wir nicht auf kulturell vertraute Menschen treffen, sondern auf sogenannte Fremde. Jede Kultur entwickelt gruppenspezifische Muster des Denkens, Fühlens und Handelns. Kultur umfasst Glaube, Kunst, Gesetze, Moral, Bräuche, Traditionen sowie alle menschlichen Fähigkeiten und Handlungen, die alle Mitglieder einer sozialen Gruppe als Gemeinsamkeiten interpretieren. Zu Gruppen, die diesbezüglich andere Interpretationen haben, können wir Grenzen empfinden. Neugier überwindet diese auf natürliche Weise.

Sich miteinander vertraut zu machen, ist ein gutes Mittel, sensibel kulturelle Grenzen zu überschreiten. Kommen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen, entstehen kulturelle Kontakte. Manchmal entwickeln sich dabei Konflikte und Reibungsflächen. Fremdheitsgefühle und sichtbare Unterschiede im Handeln können selbst erfahrene Pädagog:innen missinterpretieren.

»Was ich mir vertraut gemacht habe, das macht mir keine Angst mehr.

Marie von Ebner-Eschenbach,
österreichische Schriftstellerin (1830–1916)

Illustration: Gettyimages/Dusan Stankovic

**Weiterlesen**

Eine ausführliche Literaturliste finden Sie über den QR-Code.

Gut wäre, uns von Interesse und mit bewusster Entschlossenheit leiten zu lassen, wenn wir zugewanderte und geflüchtete Menschen wahrnehmen. Eine kultursensible Haltung ist wünschenswert für die Zukunft unserer multikulturellen Gesellschaft. Sie ist Voraussetzung für gelingende Integration und ein bedeutsames Erziehungsziel.

Reflexion: Die persönliche Haltung

Um als pädagogische Fachkräfte nicht der Gefahr zu unterliegen, in der Zusammenarbeit mit Familien vorschnell zu urteilen, ist Reflexion ein guter Anfang. In Paar-Interviews können sich Teammitglieder befragen:

- Wie erlebe ich den gesellschaftlichen Wandel hinsichtlich der veränderten Migrationssituation?
- Welche Haltung habe ich zur aktuellen Situation in Bezug auf geflüchtete Familien? Unterscheiden sich meine private und berufliche Haltung?
- Welche Haltungen nehme ich in meinem persönlichen Umfeld wahr? Wie beeinflussen sie mich?
- Mit welchen Erwartungen sehe ich mich konfrontiert in Bezug auf die notwendige Integration geflüchteter Familien in unserer Kita?

✓ Wohin würde ich flüchten, wenn Deutschland nicht sicher wäre? Die Frage eröffnet eine spannende Diskussion.

- Wie fühle ich mich angesichts dieser Erwartungen? Welche kann ich gut akzeptieren? Gibt es Erwartungen, die ich nur schwer akzeptieren kann?

Diese Fragen können zu einem bewussten und fruchtbaren Austausch im Plenum führen. Sie zeigen die Grenzen und Freiheiten auf, denen Kita-Teams gegenüberstehen.

Übung: Empathisch hineinversetzen

Im Rahmen einer Teamfortbildung versetzen wir uns in die Lage von Menschen, die sich zur Flucht entschließen müssen. Wir stellen uns vor, nicht anders zu können, als unser Land zu verlassen und führen dazu die Übung „Wandzeitung: Wie ist die Situation von Geflüchteten?“ durch.

Hängen Sie für die Methode Flipchart-Papiere mit den folgenden Fragen auf. Die Teammitglieder beantworten diese spontan, schriftlich und direkt auf den Plakaten:

1. Wohin würde ich flüchten, wenn ich mich in Deutschland nicht mehr sicher fühlte?
2. Wen würde ich unbedingt mitnehmen wollen?
3. Was würde ich auf jeden Fall mitnehmen?
4. Wie würde ich an dem neuen Ort gerne empfangen werden?
5. Was würde mir dort ein Gefühl von Sicherheit geben?

Im Plenum besprechen Sie anschließend alle Antworten. Ziel der Übung ist es, zu vermitteln, dass man niemals davon ausgehen kann, am momentanen Aufenthaltsort immer

- sicher zu sein,
- ein gutes wirtschaftliches Auskommen zu haben,
- die eigene Meinung frei äußern zu können,
- von Katastrophen verschont zu bleiben.

Sich solche Szenarien vorzustellen, ermöglicht zumindest ansatzweise, eine solche Situation nachzuempfinden. Der Austausch zu diesen „Was wäre, wenn?“-Fragen initiiert eine bewusste Auseinandersetzung mit Freiheiten und Grenzen.

Prüfung: Was wissen wir?

Mit der Wolken-Methode können sich Teams fragen: „Was wissen wir über die Situation geflüchteter Kinder und ihrer Familien?“

Schneiden Sie dazu vier Wolken aus hellblauem DIN-A1-Karton aus. Beschriften Sie diese gut lesbar jeweils mit einem Satzanfang:

1. Das weiß ich über die Situation geflüchteter Menschen ...
2. Das frage ich mich zur Situation geflüchteter Menschen ...
3. So finden wir Informationen zu Fluchtursachen, Fluchtwegen und Lebenssituationen von geflüchteten Menschen ...
4. So schaffen wir in unserer Kita gute sprachliche Voraussetzungen, um verlässlich mit geflüchteten Menschen zu kommunizieren ...

Bilden Sie nun Kleingruppen von drei bis vier Personen. Die Gruppen verteilen sich an die Wolken und bearbeiten diese mit etwa fünfzehn Minuten Zeit. Sie schreiben verlässliche Antworten mit grünen Stiften auf die Wolken und verbleibende Fragen mit roten Stiften.

Nach einem vereinbarten akustischen Zeichen wechseln die Gruppen jeweils eine Wolke weiter. So gelangt jede Gruppe einmal an jede Wolke und das Team-Wissen wird gesammelt sichtbar. Interessant ist, nach jedem Wechsel die Notizen der Vorgruppe in die eigenen Überlegungen zu integrieren. Ziel ist es, den Wissenspool des Teams sichtbar zu machen, offene Aspekte aufzuspüren und Strategien zur Wissenserweiterung zu entwickeln.

Hängen Sie die Wolkenplakate anschließend gut sichtbar auf. Die Teammitglieder sehen die Fülle ihrer Antworten und können offene Fragen klären. Zum Abschluss können Sie vereinbaren, wie Sie Ihr Wissen erweitern möchten. Grenzen und Freiheiten als begleitende Themen ergeben sich unweigerlich.

Gastfreundlich in Herz und Geist

Da Kitas die kleine Welt in der großen Welt sind, kommen alle gesellschaftlichen Entwicklungen in unserem Land sowie die weltweiten Veränderungen dort an. Ihnen zu begegnen ist nicht einfach. Es wird von uns erwartet, dass wir uns flexibel in Menschen und Situationen einfühlen, uns auch gerne einmal abgrenzen und gleichzeitig den Kindern und Familien Freiheiten ermöglichen. Teams können sich zum Glück angesichts dieser Herausforderungen stützen und gemeinsam gute Wege suchen, den Fragen der Zeit standzuhalten. Vielleicht mögen Sie als Stütze dazu die folgende Sentenz:

»Man muss im Kopf immer ein Eckchen freihalten, um den Meinungen der Freunde Einlass zu gewähren und sie vorübergehend zu beherbergen. Es ist wirklich unerträglich, sich mit Menschen zu unterhalten, deren Gehirn kein leeres Fach mehr aufweist, sodass nichts von außen mehr eindringt. Unser Herz und Geist sollen gastfreundlich sein.

Joseph Joubert, französischer Moralist (1754–1824)



Autorin



Elke Schlösser

ist Diplom-Sozialarbeiterin, Fachbuchautorin und freiberufliche Referentin.



tekajaschloesser@t-online.de

Unsichtbare Grenzen

 Nele Glöer



✓ Ein klares „Nein!“ zu jeglicher Gewalt.

Klar, Kinder soll man nicht schlagen. Aber was ist mit subtileren Formen der Gewalt? Auch diese überschreiten Grenzen und nehmen Kindern die Freiheit, sich zu entfalten. Dazu zählt unter anderem die stille Gewalt. Was man darunter versteht, warum sie ein tiefes Gefühl der Leere auslösen kann und wie man Kinder vor ihr schützt, erfahren Sie in diesem Artikel.

„Du Angsthase!“, „So groß bist du schon und kannst noch immer nicht anständig essen ...“, „Zick nicht so rum!“ – Sicher sind Sie bei mindestens einem dieser Sätze zusammengezuckt. Niemand möchte so etwas gern hören. Denn die Sätze haben eins gemeinsam: Sie sind Ausdruck von stiller Gewalt. Kinder zu schlagen, gilt als Tabu. Das ist in Deutschland bereits weit verbreiteter Konsens. Psychische Gewalt ist schwieriger greifbar, auch wenn sie ebenso wie körperliche Gewalt in Deutschland verboten ist. Im Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“ (§ 163 Abs. 2)

„Jetzt zick doch nicht so rum!“

In unserer Gesellschaft ist es inzwischen vollkommen selbstverständlich, Kinder möglichst gewaltfrei zu erziehen. Dennoch wird psychische Gewalt häufig bagatellisiert und als mögliche Ursache bei Auffälligkeiten von Kindern wenig beachtet. Ein Kind anzuschreien, zu bedrohen und zu erpressen, um es zu bestrafen oder zu einer Handlung zu zwingen, nehmen wir noch am ehesten als Gewalt wahr. Für das Kind ist es gleichfalls sichtbarer, dass etwas Unrechtes mit ihm geschieht. Anders ist es bei stiller Gewalt. Stille Gewalt definieren die Pädagog:innen Udo Baer und Gabriele Frick-Baer unter anderem als Beschämen eines Kindes: „So groß bist du schon und kannst immer noch nicht anständig essen!“, Schuldgefühle vermitteln: „Wie kannst du Mama das nur antun und nicht dein Zimmer aufräumen. Siehst du nicht wie müde ich bin!“ sowie Gefühle nicht ernst nehmen und ins Lächerliche ziehen: „Jetzt zick doch nicht so rum“ oder „Angst-hase!“. Stille Gewalt kann sich laut Baer und Frick-Baer ebenso in Leere-Erfahrungen von Kindern zeigen. Das bedeutet, dass Kinder mit ihrem Wunsch, gesehen und gehört, berührt und getröstet, geliebt und in den Arm genommen zu werden, ins Leere greifen. Sie denken: „Niemand antwortet, niemand reagiert, niemand sieht mich, niemand nimmt mich wahr.“ Ein Kind, das niemand tröstet, wenn es traurig ist, dem niemand beisteht, wenn es gedemütigt wird, das keine Antworten auf seine Fragen bekommt, empfindet so. Kinder erleben Leere als Form der stillen Gewalt – etwa, wenn sie aufgrund schlechten Benehmens oder einer schlechten Note ignoriert werden. Weitere Leere-Erfahrungen können sein, wenn Fachkräfte Kinder in der Kita übersehen,

STOPP!



Buchtipp

Udo Baer (2024): Das Drama der Leere. Wie wir der Leere begegnen und unser Herz heilen können. Stuttgart: Klett Cotta.

Weiterlesen »



weil sie still sind, oder ständig korrigieren, weil sie gerade erst Deutsch lernen. Kinder, deren Mütter oder Väter beim Abholen nicht oder nur nebenbei mit ihnen sprechen, erleben Leere. Überdrehte, laute, anstrengende Kinder, laufen ins Leere, wenn sie als Strafe eine „Auszeit“ bekommen und allein in einem anderen Raum bleiben müssen.

„Niemand interessiert sich für mich“

Erlebt ein Kind häufiger stille Gewalt, hat das gravierende Auswirkungen auf sein Selbstbild. Es lernt: „Niemand interessiert sich für mich.“ Das führt zu Selbstzweifeln und Einsamkeitsgefühlen. Kommunikative Fähigkeiten und Bindungen zu anderen Menschen werden massiv beeinträchtigt. Kinder, die schon früh immer wieder übersehen und ignoriert werden, leiden ein Leben lang unter mangelndem Urvertrauen und fühlen sich nicht liebens-

wert. Immer ist da die Frage, ob es an ihnen liegt, ob sie sich alles nur einbilden, ob es in Wirklichkeit ihre Schuld ist. Es gibt Kinder, die die erlebte Leere im Kontakt durch ganz viele Worte füllen und permanent reden. Leere kann auch innere Leere erzeugen. Wenn Kinder keine Resonanz, kein echtes Feedback auf ihre Äußerungen und Gefühle bekommen, kann es passieren, dass sie sich selbst innerlich leer fühlen, gar nicht mehr wissen, wer sie eigentlich sind. Andere Kinder wiederum werden aggressiv, wütend oder handgreiflich, um irgendwie Kontakt zu anderen Menschen zu erzwingen. Es ist die Verzweiflung, die sich da zeigt, und nicht unbedingt erlebte Misshandlungen, wie wir es zunächst oft annehmen.

Fast alle Erwachsenen haben schon einmal ein Kind beschämt oder ignoriert. Einmalige Vorkommnisse können passieren. Es ist wichtig, sich danach beim Kind zu entschuldigen und die Situation zu erklären. Dennoch sollten seltene Ausrutscher nicht im turbulenten Kita-Alltag untergehen und unter

den Teppich gekehrt werden.

In der persönlichen Reflexion sowie in Teambesprechungen, sollten sich Fachkräfte immer wieder fragen, ob sie alle Kinder beachten oder einzelne Kinder untergehen. Nehmen Sie sich vor, einmal verstärkt auf abwertende Bemerkungen der Kinder zu achten und entsprechend einzuschreiten. Klären Sie Ihr Team darüber auf, was stille Gewalt heißt und in welchen Situationen man Kinder in die Leere laufen lässt, sie ignoriert oder gar abwertet und wie man das verhindert. Das Schutzkonzept der Kita sollte regelmäßig überprüft und angepasst werden. Eventuell könnten Sie mithilfe einer Fachberatungsstelle herabwürdigendes Verhalten ebenfalls ins Schutzkonzept aufnehmen, ebenso präventive Maßnahmen, um Kinder zukünftig besser vor stiller Gewalt zu schützen. Wenn Sie beobachten, dass Eltern beim Abholen ihrer Kinder überwiegend mit der Fachkraft sprechen, statt sich ihren Kindern zuzuwenden, oder vermehrt herabwürdigendes Verhalten

✓ Kinder brauchen Nähe und die Gewissheit, dass jemand bedingungslos für sie einsteht.

der Kinder untereinander auftritt, wäre ein Elternabend zum Thema stille Gewalt sinnvoll.

So wie ich so ist kein anderer Mensch

Wichtig ist auch, mit den Kindern über Formen stiller Gewalt zu sprechen. Hier eine beispielhafte Geschichte für den Morgenkreis: „Wisst ihr, ich habe mal ein Mädchen gefragt, was denn an ihr besonders sei. Und sie hat gefragt, was ich damit meine. Darauf habe ich geantwortet: ‚Ich mag zum Beispiel sehr gerne Spaghetti. Manchmal esse ich so viele, dass ich Bauchweh bekomme. Das versteht zwar niemand, aber ich mag einfach Spaghetti so gerne. Und dann trage ich am liebsten blaue Pullover. Schon als Kind wollte ich nur den einen blauen Pullover tragen, alle anderen habe ich wieder ausgezogen. Und dann gibt es da noch etwas Besonderes an mir. Ich bin ziemlich klein. Das war ich schon immer. Die anderen Kinder haben mich deshalb geärgert. Sie haben gesagt, mit so einem Baby wollten sie nicht spielen. Das hat mich sehr traurig gemacht. Aber meine Erzieherin hat gefragt, was denn die Größe mit dem Spielen zu tun hätte? Ich solle mal darauf achten, dass alle Kinder unterschiedlich groß seien. Das hätte nichts damit zu tun, was ein Kind kann oder möchte. So hat das Ärgern aufgehört.“

Diese Geschichte können Sie so abändern, dass sie auf Sie zutrifft. Erzählen Sie dabei natürlich nur, womit Sie

sich wohlfühlen. Eine solche Geschichte kann ein Impuls sein, mit den Kindern ins Gespräch zu kommen: Was ist an euch besonders? Was könnt ihr besonders gut? Was mögt ihr am liebsten und wobei fühlt ihr euch ein bisschen komisch, wenn andere dabei sind? So kann ein Gespräch über stille Gewalt entstehen, ohne dass der Begriff selbst fällt. Natürlich erzählen nur die Kinder, die dazu bereit sind. Niemand muss etwas sagen. Alternativ können die Kinder malen, was an ihnen ganz besonders ist.

Vom Kämpfen und Rot-Werden

Kinderbücher, die das Thema Gewalt verständlich aufgreifen, sind unter anderem „Bist du feige, Willi Wiberg?“ und „Carlino Caramel“. Willi mag nicht mit den anderen Kindern kämpfen. Gegen Ende der Geschichte stellt sich heraus, dass er Angst vor einer Schlägerei hat. Anhand des Buches kann man mit den Kindern darüber sprechen, wie mutig es ist, zu seiner Angst zu stehen. Ebenso gut eignet sich das nur noch antiquarisch zu beziehende Kinderbuch „Carlino Caramel“ von Jean-Jaques Sempé. Carlino wird immer ohne jeden Grund rot. Er fragt sich, warum. Ihn stören die ständigen Bemerkungen über seine Gesichtsfarbe und er zieht sich immer mehr von anderen Kindern zurück, wird sehr einsam und traurig. Das ändert sich erst, als er einen Jungen trifft, der ständig ohne jeden Grund niest. Sie werden beste Freunde.

Jeder Mensch ist besonders, ist anders als andere Menschen, kann bestimmte Dinge und andere nicht, hat Angst und dann wieder Mut. Aber niemand darf deshalb ausgegrenzt, gehänselt, beschämt werden. Erzieher:innen passen auf, dass das nicht

geschieht. Wenn doch, helfen sie Kindern und sind für sie da. Kinder brauchen Parteilichkeit, egal wie sie sich benehmen, egal was mit ihnen los ist. Sie brauchen Menschen, die an ihrer Seite stehen, sie sehen, ihre Fragen beantworten, ihnen helfen, wenn sie in Not sind. Sie brauchen Erwachsene, die sie berühren können, die von ihnen berührt sind, die sichtbar sind, ihnen Halt geben, sie nicht wegschieben, wenn Emotionen sie überwältigen. Sie brauchen parteiliche Erwachsene, die für sie da sind, egal was passiert.



Literatur



Udo Baer (2024): **Das Drama der Leere**. Stuttgart: Klett-Cotta.

Udo Baer; Gabriele Frick-Baer (2017): **Der kleine Ärger und die große Wut**. Weinheim: Beltz.

Silke Hubrig (2022): **Psychische Gewalt in der Kita**. Berlin: Cornelsen.

Gunilla Bergström (1987): **Bist du feige Willi Wiberg?** Hamburg: Oetinger.

Jean-Jaques Sempé (1979): **Carlino Caramel**. Hamburg: Rowohlt Verlag.



Autorin



Nele Glöer

ist Diplom-Psychologin und hat lange mit Eltern und pädagogischen Fachkräften gearbeitet und sie beraten. Sie ist außerdem regelmäßige Autorin der Fachzeitschrift „beatmet leben“.



Sommerwonne



Es ist Sommer. Die Blumen leuchten in den schönsten Farben, die Schmetterlinge tanzen durch den Garten und eine Runde durch die taufeuchte Wiese erfrischt die Füße. Die anschließende Schaumparty ist ein Genuss für Forscherinnen und Entdecker.

 Ute Lantelme



Schmetterlingsflug Fingerspiel

Wir machen am Morgen einen Tauspaziergang durch die Wiese, nehmen wahr, wie erfrischend das ist (Handtücher bereitlegen) und beobachten: Tanzen Schmetterlinge? Welche Blüten finden wir? Wie fühlt sich die Wiese an?

Schmetterlinge fliegen unberechenbare Bahnen. Im Sommer können wir ihre Flugkünste gut studieren. Die Kinder beobachten und beschreiben das, entsprechend ihrer Fähigkeiten. Vertiefen Sie das Thema mit dem Fingerspiel.

Flugmuster

*Schmetterling, Schmetterling, du flatterst geschwind.
Schmetterling, Schmetterling, getragen vom Wind.
Landest dann auch mal hier und mal da.
Du liebst die Blumen, sie sind wunderbar.
Ich lieb deine Flügel, die leuchtend bunt sind,
malst schöne Flugmuster, ist die Luft lau und lind.*



So geht's:

Die Kinder sitzen im Kreis, verschränken beide Daumen miteinander und bewegen die Handflächen als Flügel auf und ab. In Zeile 3–4 landen die Schmetterlingshände mal auf dem einen, dann auf dem anderen Knie oder auf der Schulter eines benachbarten Kindes. In Zeile 5–6 fliegen die Schmetterlingshände kreuz und quer, mal hoch mal tief vor dem Körper des Kindes.

Schwerpunkte:

Handgeschicklichkeit, Koordination

Schaumstempel

Eine Idee für draußen

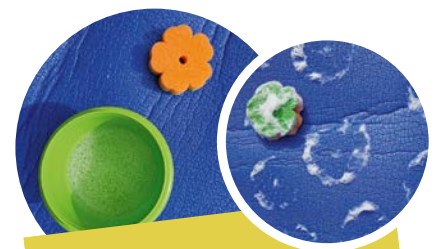
Es ist warm, die Blumen blühen – Zeit mit Wasser zu spielen und nebenbei etwas andere Blüten wachsen zu lassen.

So geht's:

Die Kinder kneten den Schwamm im Seifenwasser, sodass viel Schaum entsteht. Mit dem Schaumschwamm stempeln sie eine Blumenwiese auf die Matte. Da der Schaum recht schnell wieder verschwindet, gibt es immer genug Platz für neue Blumen.

Schwerpunkte:

Tastsinn, Selbstwirksamkeit, Kreativität



Material:

kleine Schale, lauwarmes Wasser, Spülmittel (sensitiv), Schwamm in Blumenform, Matte, Handtuch



Kreidepapier

Basteln und experimentieren

Mit Schaum und Kreide entstehen herrlich bunte Druckpapiere. Damit kann man wunderbar sommerlich weiterbasteln.

Material:

siehe „Schaumstempel“, zusätzlich Papier, farbige Kreide, Reibe

So geht's:

Die Kinder erzeugen eine Schaumfläche auf der Matte, die etwa so groß wie ein Blatt Papier ist. Dann reiben sie verschiedene Kreidefarben auf die Schaumfläche. Anschließend legen sie ein Blatt Papier auf den bunten Schaum. Nach etwa einer Minute wird das Blatt langsam abgezogen. Gut trocknen lassen.

Variante:

Die Kinder bedrucken vorher ausgeschnittene Papierblumen und -schmetterlinge mit der Kreide. Hier stellen sie unmittelbar etwas Konkretes her. Die bedruckten Blumen und Schmetterlinge können anschließend an eine Schnur aufgehängt oder auf farbiges Papier geklebt werden. Auf diese Art lassen sich auch sehr kleine Blumen bedrucken, die leichter handhabbar sind.

Tipp 1:

Die Blattgröße sollte entsprechend des Alters der Kinder gewählt werden. Je jünger die Kinder, desto kleinere Blätter anbieten.

Tipp 2:

Sind die Kinder noch sehr jung, reiben Sie die Kreide vorab und füllen Sie diese in eine Puderflasche. Das macht die Aktion einfacher.

Schwerpunkte:

Tastsinn, Kreativität, Hand-Auge-Koordination, Selbstwirksamkeit



Schmetterlinge und Blumen

Basteln

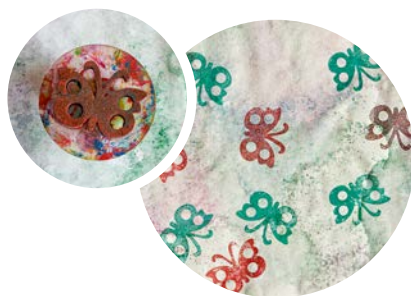
Die Kinder verarbeiten das Kreidepapier weiter.

Material:

Kreidepapier, Stempelkissen in verschiedenen Farben, Schmetterlingsstempel

So geht's:

Die Kinder bestempeln das vollständig getrocknete Kreidepapier mit den



Schmetterlingen. Am Ende sieht es aus wie eine Gruppe von Schmetterlingen, die über einem Blumenbeet tanzt.

Schwerpunkte:

Kreativität, Hand-Auge-Koordination, Spuren hinterlassen



Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinderWelt. Sie gibt

Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageseltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen finden Sie auf:



abenteuerkinderwelt



abenteuerkinderwelt.de



www.abenteuerkinderwelt.de



Mit Mut und Vertrauen in die Zukunft

 Ute Hamrol

Wenn die alten Hasen von früher erzählen, ist das für junge Kolleg:innen eine Möglichkeit zum Lernen – und um Unterstützung zu erfahren. Denn früher war bei Weitem nicht alles besser. Eine erfahrene Leitung ermutigt, die Kita wieder zum Traumarbeitgeber zu machen und nicht zu verzagen.

»Was hatten wir früher für Freiheiten und was war alles möglich, ohne dass an jeder Ecke Regeln und Verbote lauerten!

Ute Hamrol

Willkommen zur Sitzung des Qualitätszirkels Ü50. Wer das ist? Fünf Frauen, die sich regelmäßig zum Essen gehen treffen. Was uns verbindet? Wir sind Kolleginnen aus der gleichen Kita. Wir arbeiten schon sehr lange zusammen, kennen uns teilweise ein Leben lang. Da wir alle über 50 Jahre alt sind, nennen wir uns liebevoll den Qualitätszirkel Ü50. Das klingt nicht nur im Kalender besser als „Essen gehen“, sondern passt zu uns. Wir haben uns während unseres Berufslebens alle gerne weiterentwickelt, lernen gerne Neues und lieben es, im Dialog mit Menschen zu sein.

So sitzen wir gemütlich zusammen und stoßen an – auf uns, auf die Arbeitswoche, auf die gemeinsame Zeit. Oft teilen wir dabei Erinnerungen an die 180 Jahre Kita-Erfahrung, die wir gemeinsam mitbringen.

Beate und ich bewarben uns nach der Ausbildung beide in dem Kindergarten, in dem wir heute arbeiten. Als wir ins Berufsleben eintraten, gab es noch eine sogenannte „Erzieherchwemme“. Auf eine freie Stelle kamen 15 bis 20 Bewerbungen. Unsere Eltern hätten uns lieber in anderen, „besseren“ Berufen gesehen. Dennoch haben wir an unserem Wunschberuf festgehalten. Vieles hat sich inzwischen verändert und entwickelt. Zum Glück!

„Oh Gott, weißt Du noch, wie viele Leute da damals gegessen haben?“

Beate und ich waren beide zum Bewerbungsgespräch eingeladen, welches vor Kitaleitung, Gemeindedirektor, Personalratsvertretern und Elternvertretern stattfand – selbstverständlich frontal. Wir wurden abgefragt wie in der Schule. Es ging um Fachbegriffe und pädagogische Ansätze, um Frage und Antwort, nicht um Meinung und Motivation. Nach unserer Haltung, Themen wie Konzeptionsarbeit, Teamentwicklung, Erziehungspartnerschaft oder Weiterbildungsmotivation – Inhalte, die heute maßgeblich sind – hat niemand gefragt. Wir waren in keiner Verhandlungsposition, sondern eher in einer Bittsteller-Rolle.

Sowohl die Entwicklung im Bereich Arbeitnehmerfreundlichkeit im Laufe der Jahre als auch der Fachkräftemangel haben dazu beigetragen, dass junge Menschen, die in den Beruf einsteigen, ein anderes Auftreten haben. Und das ist richtig und gut, unterstreicht es doch den persönlichen Wert. Wenn ich heute als Leitung in solchen Gesprächen sitze, muss ich manchmal darüber schmunzeln, mit wie viel Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit nach finanziellen Rahmenbedingungen gefragt wird oder wir unsererseits die Frage stellen, welche Erwartungen seitens der Bewerber:innen gegenüber dem Träger, der Leitung oder dem Team bestehen. Sowohl der Gemeindedirektor als auch die Leitung von damals würden verächtlich schnauben und Beate und ich wären aus dem Staunen nicht herausgekommen.

„Nichts gegen Vorsicht, aber der Wust an Regeln, den wir heute bei jeder Idee bedenken müssen, schränkt uns schon sehr ein.“

Früher war vieles schlechter als heute. Es gibt aber einige Entwicklungen, die wir zutiefst bedauern. Was hatten wir für Freiheiten und Möglichkeiten in der Gestaltung, ohne dass an jeder Ecke eine Regel oder ein Verbot lauerten! Nichts gegen Absicherung und Vorsicht, aber der Wust an Regeln und Einschränkungen aus versicherungstechnischen Gründen, der heute bei jeglicher Idee bedacht werden muss, schränkt schon sehr ein.

So erinnern wir uns an Ausflüge mit Bollerwagen und kleiner Feuertonne, mit der wir unterwegs Stockbrote backten. Wir schauen alte Fotos an, auf denen wir mit der gesamten





Kita mit dem Zug einen Märchenpark besuchten oder im nahe gelegenen Kanal inmitten von Feldern planschten und Staudämme bauten.

Heute ist der Planungsaufwand für solche Dinge deutlich größer, es gibt mehr Regeln zu beachten. Dass dies junge Berufsanfänger:innen abhält, initiativ zu werden, können wir gut verstehen. Trotzdem möchten wir Mut machen, einfach zu schauen, wie etwas geht und nicht, was alles unmöglich ist. Meistens gibt es einen guten Mittelweg.

„Du darfst aber auch nicht vergessen, dass unsere Rolle eine ganz andere war.“

Die ersten Jahre unseres Berufslebens waren die meisten Kitas nur Halbtageseinrichtungen. Es gab nur begrenzt Ganztagsplätze. Kitas sah die Gesellschaft mehrheitlich als Aufbewahrungsstellen an. Die Rolle, die wir uns inzwischen für Familien und Eltern erarbeitet haben, unterscheidet sich sehr im Vergleich zu früher. Natürlich sind auch wir an und mit dieser Entwicklung gewachsen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine ersten Elterngespräche, die ich allein führte. Krampfhaft überlegte ich, was ich den Eltern wohl sagen darf, soll und muss. Wie sollte ich

es formulieren, wenn sich mit ihren Kindern etwas schwierig gestaltete? Elterngespräche fanden nur statt, wenn etwas nicht „rund lief“. Normale Entwicklungsgespräche waren unüblich. Ich saß da, war jünger als alle Eltern, hatte kein Kind und bis auf meine Ausbildung keine großen Erfahrungen. Schon gar nicht in der Elternrolle.

So erzählten mir Eltern einmal, dass ihr Kind nachts immer noch in ihrem Bett schlief, was ich ganz ernst als großes Problem deklarierte. Ich erklärte ihnen, wie schädlich das für die Entwicklung ihres Kindes und für ihr Eheleben sei (beim Schreiben lache ich wieder darüber). Wenn ich damals bereits gewusst hätte, was es heißt, wenn man Vollzeit berufstätig und Eltern ist, wenn man nachts einfach nur schlafen möchte, wenn ein Kind tagsüber zu kurz gekommen ist und deshalb nachts an die Eltern gekuschelt auftanken muss – dann hätte ich so gelassen wie heute antworten können.

Überhaupt erleben wir alle den Druck, den junge Kolleg:innen haben, die frisch im Beruf sind, die keine Eltern sind oder einfach nicht in einer Partnerschaft leben. All diese Faktoren spielen in die Erwartungshaltung rein, mit der Eltern in Entwicklungsbegleitgesprächen vor ihnen sitzen. Wir bemühen uns in unserem Team immer, gute Tandems zu bilden, den Kolleg:innen in diesen ersten Gesprächen gut zur Seite zu stehen, um bei Bedarf unterstützen zu können. Sie können

✓ Überall gibt es Qualitätszirkel Ü50, von deren Erfahrungen wir profitieren.



Bild: Gettyimages/ dima_sidelnikov

und müssen viele Erfahrungen gar nicht haben. Was aber nicht heißt, dass ihre Kompetenzen, über die Entwicklung eines Kindes, seine Bedürfnisse oder Herausforderungen zu sprechen, weniger wert sind. Im dem Maß wie wir wachsen mussten, müssen sie es ebenfalls dürfen. Und es ist an uns, ihnen das an Begleitung anzubieten, was uns früher manchmal gefehlt hat, ihnen aber genauso die Möglichkeit zu lassen, eigene Erfahrungen zu sammeln.

„Heute stellen Eltern ganz andere Fragen und haben viel mehr Interesse an den Entwicklungsphasen ihres Kindes.“

Da ist allerdings viel passiert. Das Bild vom Kind, das pädagogische Fachkräfte haben, die Veränderungen im Familienbild, verschiedene Familienmodelle und die deutlich gestiegene Vollzeitberufstätigkeit beider Elternteile haben dazu geführt, dass Eltern viel bewusster die Elternrolle leben und sich deutlich mehr für die pädagogische Arbeit der Kita und den Alltag ihres Kindes in der Kita interessieren. Selbstverständlich dürfen wir das nicht grundsätzlich pauschalisieren. Natürlich ist uns bewusst, dass es Einzugsbereiche von Kitas gibt, in denen eine solche Haltung wünschenswert wäre. Ich kann mich hier aber nur auf den übermäßigen Durchschnitt beziehen, den ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Leitung tagtäglich erlebe.

„Schau mal, wie weit wir gekommen sind. Lass uns junge Fachkräfte motivieren.“

Früher war nicht alles besser, und wir waren es auch nicht. Im Gegenteil: Wir sind gereift! An unseren Herausforderungen, an der Entwicklung und an den Zielen, die uns einen. Wir wollten nicht fertig sein, hatten immer Lust auf Lernen und Entwicklung. Wir wollten diesen Beruf und wir lieben ihn bis heute.

Martina arbeitet im Ruhestand weiterhin ehrenamtlich als Begleiterin des Schwimmkurses in der Kita und ist eine wichtige Ansprechpartnerin und Mentorin, gerade für die jungen Kolleg:innen.

Karin geht im nächsten Jahr in den Ruhestand, aber überlegt bereits, wie sie ihre Fähigkeiten und Interessen weiterhin bei uns einbringen kann. Sie ist nicht nur wichtiger Bestandteil unseres Leitungsteams, sondern hat zudem zahllose Weiterbildungen und Zusatzausbildungen gemacht. Sie sprüht mit ihrem geballten Wissen vor Ideen und Motivation.

Doris hat über den Weg der Erzieherin im Heimbereich, der Erzieherin im Kindergarten und dann den Aufbau unserer Krippenarbeit schließlich berufsbegleitend studiert. Heute leitet sie das Familien- und Seniorenservicebüro in unserem Familienzentrum.

Beate, die 34 Jahre lang in einer großen Kita gearbeitet hat, auch zahlreiche Weiterbildungen absolvierte, viel Einsatz in Kooperationsprojekten zwischen Kitas und Grundschule steckte und viele Jahre im Leitungsteam war, brachte vor zwei Jahren den Mut auf, nochmal Veränderung zu erleben. Sie macht gerade eine Zusatzqualifikation als Fachkraft für ästhetische Bildung. Sie ist engagiert in der Weiterentwicklung unserer Konzeption und für einen gelingenden Generationswechsel in unserem Haus.

Ich, Ute, wechselte nach meiner Arbeit als Erzieherin und Stellvertretung vor Jahren ins Leitungsteam, absolvierte unter anderem Zusatzausbildungen als Coach und Prozessmoderatorin und liebe die Arbeit mit unserem Team, als Fortbildnerin oder Moderatorin in Prozessen von Kita-Teams.

Wir alle hätten uns zu Beginn unseres Berufslebens nie denken können, welchen Weg wir gehen würden, wie sehr sich die Kita-Landschaft verändern und weiterentwickeln würde. Heute bilden wir für unsere jungen Kolleg:innen ein buntes Büfett an Wissen und Erfahrungen, von dem sich jeder nehmen und bedienen darf. Wir drängen uns nicht auf, denn wir haben Respekt vor dem Wunsch, eigene Erfahrungen machen zu wollen. Unsere Werte und unsere Haltung können wir dabei nur als eine von vielen Perspektiven anbieten. Wichtig ist uns, den Wert unseres Berufs hervorzuheben und Mut zu machen, sich auf die vielfältigen Chancen zur Entwicklung einzulassen. Wir wünschen uns, dass alle, die heute im Bereich frühkindlicher Entwicklung arbeiten, die Zukunft aktiv mitgestalten und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Es wird, so wie bei uns damals, nicht ohne Engagement gehen. Nur dadurch ergibt sich die Chance, die aktuell als Herausforderung erlebte Zeit zu nutzen, zu meistern und gemeinsam für Verbesserungen zu sorgen. Daran glauben wir.



Autorin

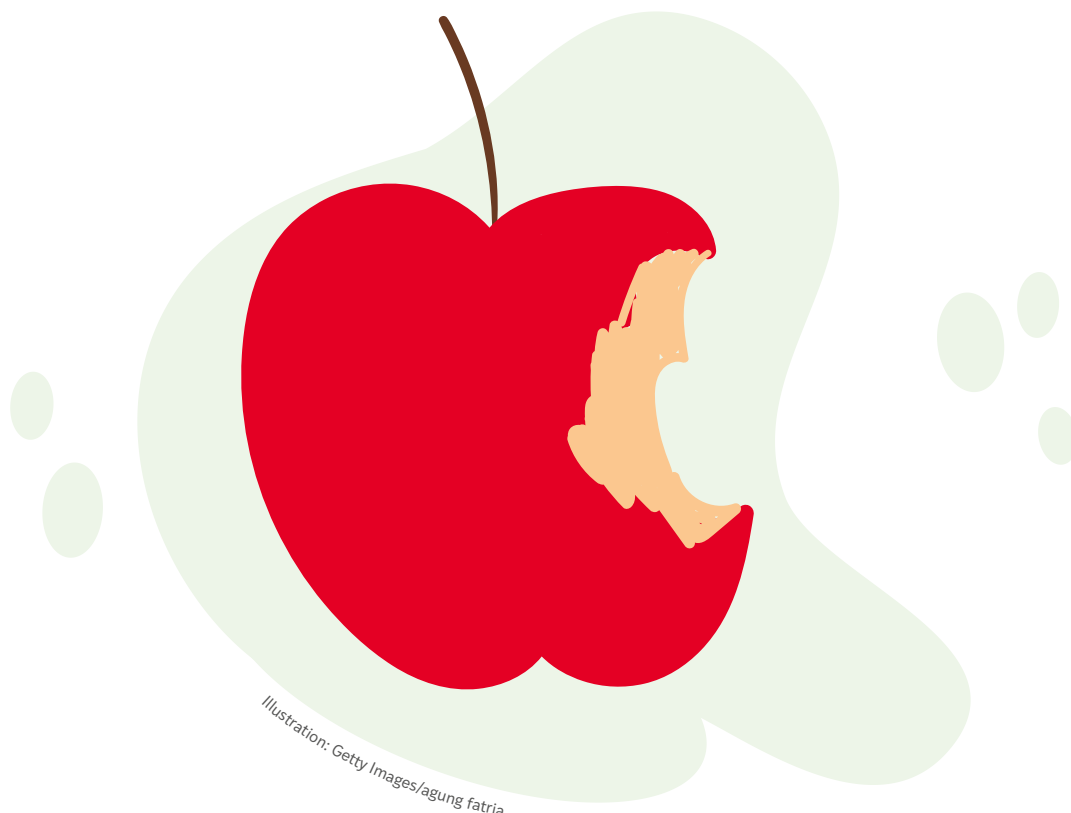


Ute Hamrol

ist ausgebildete Erzieherin und Coachin. Sie leitet das Kinder- und Familienzentrum Kleines Neues Land in Winsen.

Ein Biss und seine Folgen

 Carina Neumann



Hilfe, mein Kind beißt! Für Eltern ein Schock, für Fachkräfte keine Seltenheit. Damit die Situation bei allen Beteiligten nicht eskaliert, ist Feingefühl gefragt. Am Ende des Artikels wissen Sie, wie Sie Familien gezielt unterstützen, bevor etwas passiert, und wie danach.

Beißen kommt häufig bei Krippenkindern vor und ist trotzdem ein emotional aufgeladenes Thema. Es ruft bei Eltern sehr unterschiedliche Reaktionen hervor. Oft hängen sie von individuellen Erfahrungen und der Persönlichkeit der Eltern ab. Junge Kinder nehmen solche Vorfälle meistens als kurzfristige Interaktion wahr und vergessen sie schnell. Sie leben im Moment und entwickeln noch keine Vorurteile. Eltern und Fachkräfte müssen daher gemeinsam einen sachlichen, respektvollen Umgang mit dem Thema

finden. Eine positive und unterstützende Atmosphäre für alle Beteiligten zu schaffen, hat oberste Priorität.

Das große Warum

Erster Schritt: frühzeitige Aufklärung. Bereits zu Beginn der Krippenzeit können Fachkräfte die Eltern bei einem Elternabend oder über Aushänge informieren, dass Beißen und körperliche Übergriffe bei Kleinkindern vorkommen können und Teil ihrer Entwicklung

sind. Bevor das Verhalten das erste Mal in der Gruppe oder beim eigenen Kind auftritt, kann das Team auch in einem Infobrief oder Newsletter auf das Thema hinweisen. Das hilft, Missverständnisse und Ängste zu minimieren. Fachkräfte sollten betonen, dass hinter Beißen keine böse Absicht des Kindes steckt, sondern meist Faktoren wie Frustration, Überforderung oder das Erlernen von sozialen Verhaltensweisen dafür verantwortlich sind. Eltern sollten wissen, dass Kinder in diesem Alter erst Kontrolle über ihre Impulse entwickeln und dass Beißen eine Reaktion auf bestimmte Emotionen oder Situationen ist. In Gesprächen mit den Eltern können Fachkräfte darauf hinweisen, dass Beißen nicht das Ergebnis mangelnder Erziehung

oder Disziplin ist und daher nicht bestraft wird. Vielmehr handelt es sich um einen Schritt im sozialen Lernprozess, den die Kinder durchlaufen.

Fachkräfte können den Familien transparent darlegen, was die Kita präventiv und in einer konkreten Situation tut, wenn ein Kind beißt. Wie sehen Maßnahmen aus?

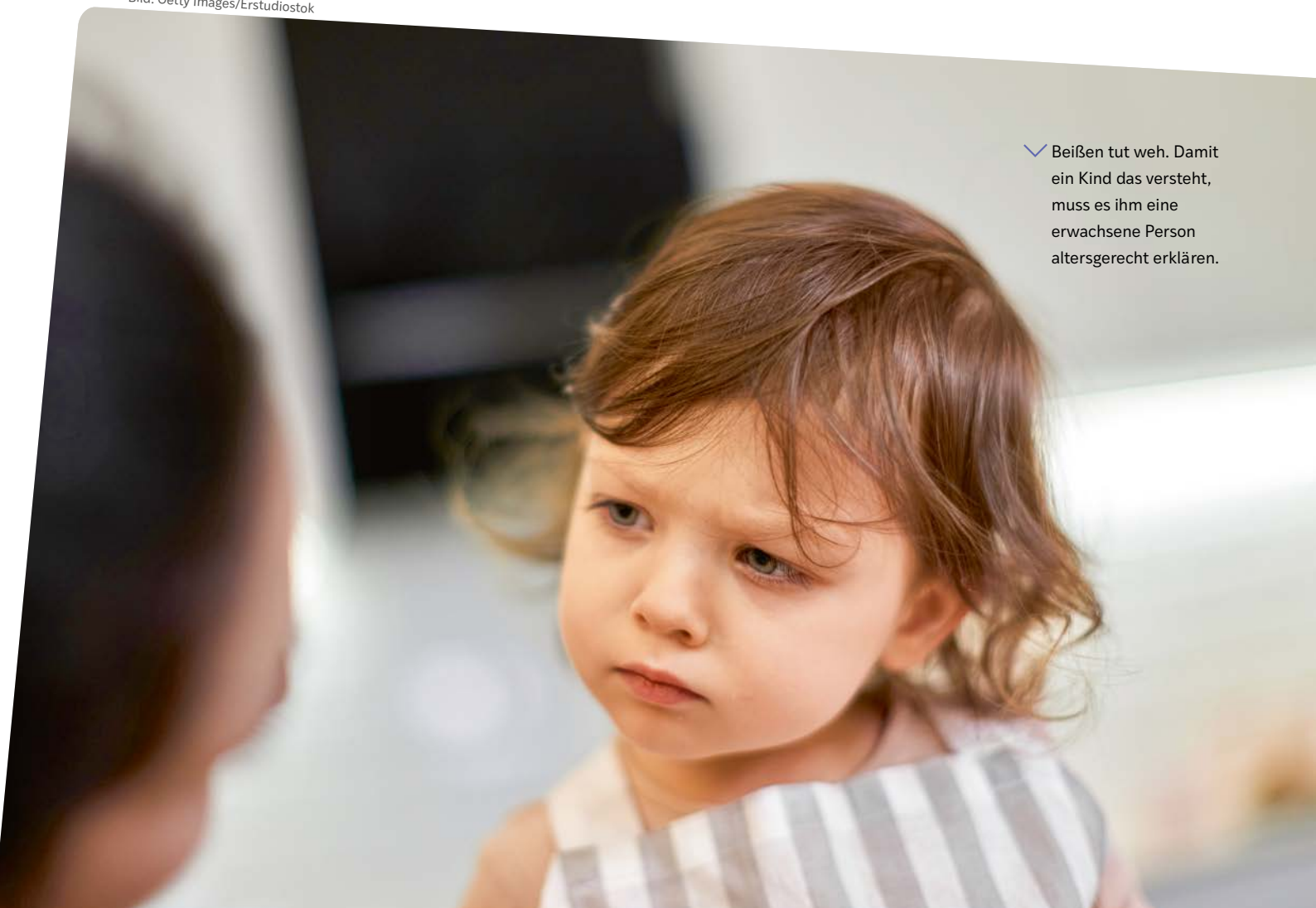
- Fachkräfte identifizieren die Auslöser für das Beißen, wie Überforderung, Frust oder das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit, und gehen darauf ein.
- In einer akuten Situation tröstet die Fachkraft das gebissene Kind. Eine zweite Kraft erklärt dem beißenden Kind währenddessen altersgemäß, wie weh Beißen tut. Gleichzeitig geht sie nicht davon aus, dass das

Kind dieses empathisch nachvollziehen kann, da Kinder diese Fähigkeit im Krippenalter erst noch entwickeln. Darüber hinaus zeigt sie dem Kind Alternativen, etwa Worte oder Gesten, und stärkt so positive Verhaltensweisen.

- In der Kita-Gruppe können Fachkräfte die sozial-emotionalen Fähigkeiten stärken, damit Kinder lernen, ihre Konflikte friedlich zu lösen. Rollenspiele, Gefühlskreise und Bewegungsspiele unterstützen Kinder darin, ihre Impulse zu kontrollieren. Kooperationsspiele und Entspannungsübungen fördern Geduld und Selbstregulation. Solche Aktivitäten zeigen Kindern, wie sie mit ihren Emotionen und Konflikten umgehen können.

Bild: Getty Images/Erstudios

✓ Beißen tut weh. Damit ein Kind das versteht, muss es ihm eine erwachsene Person altersgerecht erklären.



Ein Verhaltenskodex für die Elternarbeit, der einen respektvollen Umgang klar regelt und den alle bei der Anmeldung unterzeichnen, beugt ebenso vor. Bei Bedarf können Fachkräfte immer wieder daran erinnern.

In regelmäßigen, vertraulichen Gesprächsterminen können Eltern ihre Sorgen äußern. Dadurch verpuffen negative Energien, ehe sie in Lästereien und Angriffe umschlagen.

Darüber hinaus müssen Eltern wissen, dass sie sich jederzeit an die Kita wenden können, wenn sie Bedenken oder Fragen haben. Ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Fachkräften, Leitungen und Eltern trägt dazu bei, dass Konflikte frühzeitig angesprochen und geklärt werden. Die Kommunikation mit den Eltern sollte daher jederzeit verlässlich und konsistent sein. Auch in stressigen Situationen müssen Fachkräfte lösungsorientiert bleiben.

Privat bleibt privat

Wird ihr Kind gebissen, möchten Eltern häufig wissen, wer das getan hat. Ein möglicher Grund: das Gefühl von Kontrolle zurückgewinnen. Eltern hoffen, durch das Wissen den „Schuldigen“ und die Ursache zu identifizieren, was wiederum ihre Unsicherheit verringert. Mitunter nehmen Eltern Beißen persönlich – als Angriff auf ihr eigenes Kind oder als Hinweis für einen Konflikt. Für Kinder hingegen ist Beißen selten personalisiert, sondern eine impulsive Reaktion.

Im Umgang mit Beißen ist der Schutz der Privatsphäre von betroffenen Kindern und Familien unerlässlich. Auf ihn können Fachkräfte ebenfalls präventiv hinweisen. Aufgrund von Datenschutzbestimmungen dürfen sie den Eltern des gebissenen Kindes keine Informationen geben, welches Kind ihr Kind

gebissen hat. Die Antwort würde so- wieso nicht zu einer Lösung beitragen. Wichtig ist lediglich, dass die Eltern erfahren, was passiert ist, um die Wunde zu versorgen und gegebenenfalls ärztlich abzuklären. Des Weiteren müssen Fachkräfte die Eltern des beißenden Kindes informieren. Sie dürfen jedoch auch diese Partei nicht darüber aufklären, welche Kinder beteiligt waren. Fachkräfte sollten einer Stigmatisierung des betroffenen Kindes und seiner Familie unbedingt entgegenwirken. Aber: Die Kinder erzählen gewöhnlich selbst, von wem sie gebissen wurden.

Vom Hörensagen

Fachkräften und Leitung muss bewusst sein, dass Eltern sich dennoch privat oder in Chatgruppen untereinander austauschen. Getreu dem Motto:

Bild: Getty Images/Natalia Lebedinskaia



✓ Schön, dass du da bist: Jedes Kind muss sich willkommen fühlen – auch wenn es andere Kinder beißt.

„Weißt du, wer das war?“ oder: „Ich habe gehört, dass der Linus das in letzter Zeit öfter macht.“ Es ist Aufgabe der Kita darauf zu achten, dass möglichst keine Gerüchte, negative Spekulationen oder gar Angriffe unter den Eltern stattfinden. Immerhin kann das das Vertrauen und den Zusammenhalt unter den Eltern und damit auch die Kindergruppe gefährden. Die Lage zwischen den Familien darf nicht eskalieren. Eltern fordern manches Mal, andere Kinder oder Familien solle man aus der Gruppe oder gar der Kita werfen. Dem müssen Fachkräfte vorbeugen.

Bekommen Erzieher:innen mit, dass sich Eltern über das Verhalten von Kindern negativ äußern, sollten sie sie in einem ruhigen, persönlichen Gespräch gezielt ansprechen und darauf hinweisen, das zu unterlassen. Gleichzeitig müssen Fachkräfte Verständnis für die Sorgen der Eltern aufbringen, immerhin wollen sie nur das Beste für ihr Kind („Was ist, wenn mein Kind das nächste Mal betroffen ist?“ oder „Warum wurde das nicht verhindert? Ist mein Kind hier gut aufgehoben?“). Diese Sätze können Sie sich so oder so ähnlich unterstützend bereitlegen:

- „Wir haben bemerkt, dass es Unstimmigkeiten gibt. Ich würde vorschlagen, dass wir das in einem persönlichen Gespräch klären.“
- „Ich verstehe, dass die Situation für Sie belastend ist. Lassen Sie uns gemeinsam darüber sprechen, wie wir das lösen können.“
- „Ich verstehe Ihre Gefühle, aber ich bitte darum, dass wir respektvoll bleiben und keine Anschuldigungen äußern.“
- „Ich höre, dass Sie besorgt sind, weil Ihr Kind gebissen wurde. Können Sie mir genauer schildern, was Sie in dieser Situation brauchen?“ oder „Was können wir tun, damit Ihr Kind sich sicher und wohlfühlt?“

- „Ich verstehe, dass das eine belastende Situation ist, aber wir müssen sicherstellen, dass wir respektvoll miteinander umgehen und das Wohl aller Kinder im Auge behalten.“

Hält eine Auseinandersetzung zwischen Eltern weiter an und die Situation eskaliert in einem offenen Konflikt, muss die Kita schnell, aber professionell einschreiten.

»Hinter dem Beißen steckt keine böse Absicht, sondern Faktoren wie Frustration oder Überforderung.

Carina Neumann

Ein moderiertes Gespräch an einem „runden Tisch“ bringt Eltern zusammen und alle können gemeinsam ihre Sorgen sowie Ängste besprechen und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Eventuell macht es Sinn, für solche Konfliktgespräche eine weitere Person, wie die Fachberatung, eine psychologische Beraterin oder eine Supervisorin, hinzuzuziehen.

Hilfe für Familien

Eltern, die sich wegen des Beiß-Verhaltens ihres Kindes sorgen, benötigen zusätzliche Unterstützung. Tritt das Verhalten mehrfach auf, ist ein Elterngespräch sinnvoll. So erfahren Fachkräfte, ob und wann das Verhalten zu Hause auftritt, und können konkrete Unterstützungsideen anbieten. Tipps etwa, wie Eltern in Konfliktsituationen

reagieren können. Das reduziert Unsicherheiten und stärkt die Fähigkeit der Eltern, mit ähnlichen Vorfällen umzugehen. Gleichfalls dient das Gespräch dazu, den Eltern zu erklären, was die Kita unternimmt, um das Kind in seiner sozial-emotionalen Entwicklung bestmöglich zu unterstützen.

Fachkräfte sind dafür verantwortlich, das Verhalten der Kinder zu beobachten und im Bedarfsfall unterstützende Maßnahmen zu ergreifen. Dazu zählen präventive Angebote, wie ...

- Sprachfähigkeiten aufzubauen,
- Konfliktlösungsstrategien zu fördern und
- klare, aber liebevolle Grenzen zu schaffen.

Bei einem Vorfall müssen Fachkräfte besonnen reagieren, die beteiligten Kinder trösten und umgehend die Eltern informieren.

Wir halten fest: Für Eltern ist das Thema Beißen emotional stark aufgeladen, weil es ihre Rolle als Beschützer:innen berührt. Durch das Verhalten hinterfragen sie die Identität ihres Kindes und ihre eigene Position als Eltern, weswegen sie überreagieren können. Für Kinder hingegen ist Beißen meist ein vorübergehendes Verhalten, das sie weder mit Schuld noch mit tieferen emotionalen Bedeutungen verknüpfen. Gezielte Elternarbeit hilft, die Perspektiven zu klären und Spannungen zu lösen.

Autorin



Carina Neumann

ist Kindheitspädagogin (B. A.), Bildungsmanagerin (M. A.), Expertin für feinfühliges Krippenpädagogik und Referentin.



Offen für alle

Offene Arbeit und Inklusion müssen kein Widerspruch sein. Beide Begriffe stehen für Selbstbemächtigung, freie Entfaltung und Teilhabe. Dazu muss man die Haltungen verstehen und keine Scheu vor neuen Ansätzen haben.



Miriam Eicke



»Offene Arbeit ist kein Konzept, das man „mal eben“ umsetzen kann.

Miriam Eicke

Bild: Getty Images/ouh_desire

„Da können die Kinder machen, was sie wollen“, „die Türen stehen ständig offen“ – diese Vorurteile werden dem Grundgedanken der Offenen Arbeit nicht gerecht. Doch sowohl Eltern als auch Fachkräfte sind oft skeptisch. Eine Schwierigkeit liegt darin, dass es nicht das eine Konzept oder die Gebrauchsanweisung für Offene Arbeit gibt. Außerdem ist Offene Arbeit weder ein Sparmodell noch ein Konzept, das man „mal eben“ umsetzen kann. Träger und Kita-Teams brauchen Ressourcen, Motivation, Visionen, Wissen und vor allem Zeit. Der große Vorteil liegt in der Flexibilität des Konzepts, dass jede Einrichtung mit dem arbeiten kann, was da ist: seien es die Altersspanne, die räumlichen Gegebenheiten oder die persönlichen Ressourcen der Teammitglieder.

Offene Arbeit folgt einem inneren Kompass, der sich konsequent an den Interessen der Kinder ausrichtet – und zwar aller Kinder in ihren jeweiligen Besonderheiten. Offene Arbeit ist ein kinderrechtbasierter Ansatz, der die Stärkung und Entwicklung aller Kinder als Zielsetzung hat. Gleichzeitig können Kita-Teams dieses Ziel nur erreichen, wenn sich Professionalität und Fachlichkeit in den Kitastrukturen niederschlagen.

Die Ziele und Leitgedanken der Offenen Arbeit findet man in der inklusiven Pädagogik unter dem Begriff „Empowerment“: Der Begriff lässt sich am besten mit „Selbstbemächtigung“ oder „Selbstkompetenz“ übersetzen. Empowerment umfasst Strategien und Maßnahmen, die Menschen helfen, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen. Durch Empowerment sollen sie in der Lage sein, ihre Belange zu vertreten und zu gestalten.

Die folgenden Tipps sollen Teams und Leitungen, die gruppenorientiert arbeiten, ermutigen, sich mit den In-

halten der Offenen Arbeit vertraut zu machen – ganz im Sinne einer offenen und inklusiven Haltung. Denn im Gruppenalltag kann man seine Arbeitsweise genauso öffnen und von den Grundgedanken profitieren.

Hier fühl ich mich wohl, hier bring ich mich ein

Wichtige Ziele der Offenen Arbeit sind

- das Streben nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortung zu unterstützen,
- Chancen zu ermöglichen, sich in der Gemeinschaft wohlfühlen, sich nützlich machen zu können und wirksam zu sein,
- Selbstbestimmung und Verantwortung für sich, andere, die Gemeinschaft das Haus und das Material zu übernehmen.

In der Umsetzung wird das deutlich durch

- den Abbau von Machtstrukturen,
- die gemeinsame Nutzung von Raum und Material,
- die gemeinsame Übernahme von Aufgaben,
- die gemeinsame Verantwortung für alle Kinder sowie
- die gemeinsame Planung und Organisation des Kitaalltags.

In einem gelungenen Setting der Offenen Arbeit vermitteln Fachkräfte den Kindern vor allem Kompetenzen, die ihnen ihr ganzes Leben lang nutzen: Selbstvertrauen, Neugier, Mut, Entdeckerlust, Kreativität und Fantasie sowie Verantwortungsübernahme für sich und ihre Umwelt.

Weiterlesen »

Offene Arbeit ist ein Kooperationskonzept. Innerhalb des Teams braucht es die Sicherheit, sich auf die anderen verlassen zu können. Die Kinder als Akteur:innen in der Kita kooperieren sowohl untereinander als auch mit den Erwachsenen. Die Eltern brauchen viel Vertrauen, da die wenigsten in ihrer Kita-Zeit ein funktionierendes offenes Konzept erleben durften. Auf allen drei Ebenen braucht es Transparenz und Kommunikation.

Noch lange nicht am Ziel, aber auf dem Weg

Inklusion ist kein neues Wort für Integration, sondern eine inhaltliche Neuausrichtung. Inklusion ist eine Haltung. Sie geht von der Besonderheit und dem individuellen Bedürfnis jedes Kindes aus. Somit ist eine heterogene Gruppe unteilbar und besondere Maßnahmen sind nicht mehr erforderlich,

da ausreichend Ressourcen für die gesamte Institution bereitgestellt wurden. Dadurch können diese heterogenen Gruppen angemessen arbeiten.

Das bedeutet schlussendlich: Die Gemeinsamkeit aller Menschen ist normal. An dieser Stelle wird deutlich, wie weit wir noch von Inklusion entfernt sind. Es zeigt aber auch, dass Inklusion ein Prozess ist und somit jeder Schritt, der in Richtung Teilhabe von benachteiligten Kindern gegangen wird, ein wichtiger Schritt ist.

Weniger Macht, mehr Achtsamkeit

In der Offenen Arbeit werden drei Kernpunkte benannt, die auch als Kernpunkte der Inklusion gelten können:

1. Niemanden ausgrenzen,
2. achtsam sein und
3. Machtstrukturen abbauen.

Es gilt, einen wertschätzenden Rahmen und eine Willkommenskultur zu schaffen. Der achtsame Umgang mit sich und anderen beinhaltet einerseits, zu verstehen, warum Kinder handeln, wie sie handeln und die Bereitschaft, Wege zu finden, um in „ihrer Welt“ andocken zu können. Aber auch den achtsamen Umgang mit der Umwelt, im Sinne von Lebensraum. Auf Inklusion bezogen bedeutet dies, einen Blick für Barrieren zu entwickeln und für eine gute Lernatmosphäre zu sorgen. Die Verantwortung hierfür liegt bei Erwachsenen und Kindern.

Wie Sie das offene Konzept in Ihre Arbeit integrieren

Lassen sich die Ziele und Leitgedanken der Offenen Arbeit noch einigermaßen in den Alltag im Gruppensetting übertragen, wird die Umsetzung schon

✓ Regel Nummer eins: niemanden ausgrenzen. Das gilt in der Offenen Arbeit und für Inklusion.



schwieriger. Aber es lohnt sich, zu überlegen, wie dies möglich werden kann.

- Welche räumlichen Besonderheiten könnten wir allen Kindern zugänglich machen (wie Hochebenen, Höhlen, Bühnen, Waschbecken)?
- Welches Material braucht man wirklich in allen Räumen und wo kann man Synergien schaffen? Können manche Dinge „der Kita gehören“ und bei Bedarf rotieren oder ausgeliehen werden? (Zum Beispiel können Bücher in eine gemeinsame Lesecke wandern und doppelte Exemplare aussortiert werden.)
- Welche Aufgaben, wie Blumen gießen, Bestellungen und Ausflüge planen, können im Team gruppenübergreifend verteilt werden?
- Welche Aktivitäten können gruppenübergreifend geplant werden (Ausflüge, Bastelangebote, Bewegungs-, Forschungs-, Musikangebote)?
- Auch die gemeinsame Verantwortung für alle Kinder ist keine Selbstverständlichkeit. Hierbei geht es nicht darum, alles über alle Kinder zu wissen. Vielmehr geht es um eine zugewandte Haltung, etwa wenn Kinder Hilfe brauchen, etwas erzählen wollen, Interesse an einer Tätigkeit zeigen.

Offen für herausgeforderte Kinder

Kinder, die in anderen Settings herausforderndes Verhalten zeigen, profitieren ebenso von offenen Konzepten, da sie sich aus herausfordernden Situationen herausziehen können. Für das Team ist es erleichternd, sich die Verantwortung zu teilen. Wenn wir als Team verstehen, was herausforderndes Verhalten auslöst, können wir gegensteuern.

Durch flexibles, kreatives Denken und Handeln sowie Absprachen im Team ist vieles möglich. Manchmal muss man neue oder ungewöhnliche Wege gehen. Wenn eine Fachkraft aus einer anderen Gruppe ein Kind gut beruhigen kann, kann man diese in Krisensituationen dazuholen. Hat ein Kind starken Bewegungsdrang, darf es sich vielleicht einer Gruppe im Turnraum oder Garten anschließen.

Offene Arbeit bietet genau das, was herausgeforderte Kinder besonders brauchen:

- Bedürfnisorientierung: Brauchst du gerade Ruhe?
- Subjektorientierung: Wem gehst du heute lieber aus dem Weg?
- Interessensorientierung: Malst du gerne?
- Selbstwirksamkeit und positive Aufmerksamkeit: Möchtest du es selbst tun?
- Lerngelegenheiten von Selbstregulation und Frustrationstoleranz

Folgende Beispiele beschreiben gelungene Inklusion im offenen Konzept.

- Greta, ein Kind mit Epilepsie, das ständig unter Beobachtung steht, fordert die Fachkräfte heraus, weil es sich immer versteckt. Das Konzept der Einrichtung sieht vor, dass Kinder allein in Räumen spielen dürfen. Dieses Recht steht – nach Analyse der Situation – auch Greta zu. Die Lösung: Eine Fachkraft beobachtet Greta vom Garten aus und kann jederzeit durch die Terrassentür in den Raum. Durch diesen Freiraum wird das Versteckspiel unnötig und der Aufenthalt drinnen unter Beobachtung für Greta aushaltbar.
- Hanno, ein schwerstmehrfachbehindertes Kind, blüht nach der Anbahnung von Unterstützter Kommu-

nikation auf, weil es sich endlich den Turnraum „wünschen“ kann. „Expert:innen“ bewerteten den Raum zuvor als zu laut und wuselig für Hanno. Nun kann er selbst äußern, was ihm guttut.

- Oxana ist ein nicht-deutschsprechendes Mädchen. Den Plan, ihre Eingewöhnung im Spielraum stattfinden zu lassen, bevor sie sich den Rest der Kita erschließt, geben die Fachkräfte auf, als sie nach einem Toilettenbesuch im Kreativbereich verschwindet. Dort ist die Eingewöhnung schnell abgeschlossen. Aufbauend auf dieser Erfahrung wird das gesamte Eingewöhnungssystem flexibilisiert und an die Bedürfnisse der Kinder angepasst. So finden Eingewöhnungen jetzt auch im Garten, im Turnraum, der Küche und im Flur statt.

Nimmt man die eigenen Strukturen unter die Lupe, schöpft die vorhandenen Ressourcen aus, bleibt kreativ und flexibel, während man gleichzeitig den Kindern, Eltern und dem Team einen sicheren und transparenten Rahmen bietet, ist Inklusion in der gut gelebten Offenen Arbeit nicht nur möglich, sondern eine Selbstverständlichkeit.



Dieser Artikel erscheint auch in der Praxismappe für Kita-Teams mit dem Schwerpunkt Inklusion. Wir finden: Ein wichtiges Thema, das mehr Öffentlichkeit verdient.



Autorin



Miriam Eicke

hat Inclusive Education (M. A.) studiert und ist freiberufliche Fortbildnerin.



Zucchini-Zauber



Ein IdeenKiste für Baumeisterinnen, Feinschmecker und Weltentdeckende: alles rund um die Zucchini. Schmecken, bauen, ausprobieren und spielen – und dazu noch: „Wasser, marsch!“ Bei diesen Ideen schlagen Kinderherzen höher.



Zucchiniboote

Gestalten und experimentieren

Material:

Zucchinienden, flache Schüssel mit Wasser, Strohhalme, Gräser, kleine Äste

Wenn beim Kochen Zucchinienden übrig bleiben, dürfen die Kinder damit Schwimmexperimente machen.

Spiele mit Wasser wirken immer spannend. Bei dieser Aktion ist die Wassermenge so klein, dass die Kinder unbesorgt spielen können. Natürlich geht beim Experimentieren auch mal etwas Wasser daneben. Damit niemand auf dem feuchten Boden ausrutscht, legen Sie ein bis zwei große Handtücher unter und um die Schwimmbecken.

Diese Zucchiniboote erlauben ein kleines physikalisches Experiment, das genauso bei schlechtem Wetter im Innenraum prima funktioniert.

Impulsfragen:

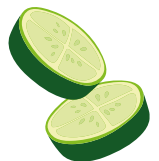
Können die Zucchinienden schwimmen? Wie sieht es mit einem Segel aus? Schwimmen sie auch verkehrt herum?

So geht's:

Die Kinder lassen die Zucchinistücke zu Wasser und beobachten und beschreiben, was mit den Zucchinienden passiert. Schwimmen sie? Gehen sie unter? Kippen sie um? Was passiert, wenn die Kinder ins Wasser pusten?

In der zweiten Runde bauen die Kinder Masten für die Zucchinistücke. Dann probieren sie aus, ob sich die Schwimmfähigkeit verändert. Manche Masten erweisen sich als zu lang oder zu schwer. Wie verhalten sich die Zucchiniboote jetzt, wenn Wind ins Spiel kommt?

Die Kinder beobachten und ziehen ihre Schlüsse. Sie kommen miteinander ins Gespräch und optimieren die Boote

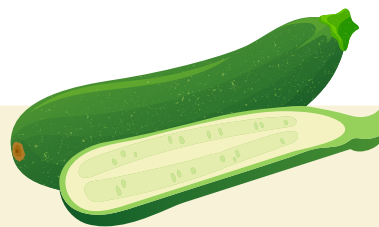


entsprechend ihren Beobachtungen. Das lässt sich sehr schön im Portfolio dokumentieren.

Schwerpunkte:

Weltwissen, physikalische Experimente





Heute gibt es Zucchini

Rhythmusspiel

Mit den Händen auf die Oberschenkel klopfen, klatschen oder auf den Tisch patschen – dieses Rhythmuspiel lässt sich schnell zwischen- durch einbauen und kann immer wieder als Einleitung zu einer Aktion rund um die Zucchini dienen.

So geht's:

Den Reim im Sprachrhythmus auf die gewählte Art begleiten. Mehr-

mals wiederholen. Wenn die Kinder mitsprechen, können Sie zwischen Patschen, Klatschen und Klopfen wechseln oder den Vers mit Klangstäben begleiten.

Tipp:

Bei einem Ausflug können Sie müde Kinder in „Lauf-Laune“ halten, indem der Reim zum Stampfspiel wird.

Heute gibt es Zucchini

Für unsre Bambini

gibt's heute Zucchini.

Sie sind herrlich grün

und richtig glatt

und glänzen auch noch

so schön matt.

Schwerpunkte:

Rhythmik, Körper als Instrument, Bewegung

Lecker-Schmecker

Rezept

Material:
Reibe, Schere

Aus Zucchini lässt sich ein leckerer Salat zaubern, der sogar am Folgetag noch sehr gut schmeckt.

Zutaten:

Zucchini, frische Kräuter (Petersilie oder Dill), Salatsauce nach Wahl (zum Beispiel Joghurt, Essig/Zitrone, Salz)

So geht's:

Die Kinder waschen die Zucchini. Die Enden schneiden sie oder die Fachkraft mit einem Messer so ab, dass sie später noch als Boote eingesetzt werden können (siehe „Zucchiniboote“).

Die Kinder reiben die vorbereiteten Zucchini in Scheiben. Diese kommen in eine große Schüssel und werden leicht gesalzen.

Die Kinder mischen die Zutaten für die Salatsauce. Anschließend schneiden sie mit der Schere die Kräuter in die Sauce. Sie rühren alles gut durch und gießen die Sauce zu den Zucchini. Nachdem sie alles gemischt haben, kann der Salat gleich verspeist werden.

Das Schöne an diesem Salat ist, dass die Zuccinischeiben in der Salatsauce nicht so schnell labberig werden wie Gurken. Deshalb schmeckt der Salat auch am Folgetag noch sehr lecker.

Schon gewusst?

Saucen, die zu Gurkensalat passen, schmecken auch prima mit zucchini.



Schwerpunkte:

Weltwissen, Geschmackssinn, Selbstwirksamkeit, Handgeschicklichkeit

Autorin



Ute Lantelme

ist Sprachwissenschaftlerin und Gründerin von AbenteuerKinderWelt. Sie gibt

Fortbildungen für Erzieher:innen sowie Tageltern und ist Autorin von Büchern mit dem Schwerpunkt U3. Regelmäßige Tipps und Informationen finden Sie auf:



abenteuerkinderwelt



abenteuerkinderwelt.de



www.abenteuerkinderwelt.de



Annette Prochnow, Katrin Alt

Profilbildung als Instrument der Organisationsentwicklung

Das gewisse Etwas

Das haben wir schon immer so gemacht! Mit dem Motto ist Stillstand vorprogrammiert. Leisten können sich Teams das nicht. Wer attraktiv für neue Fachkräfte sein will und Familien von sich überzeugen möchte, muss sich von anderen Kitas abheben. Das GROW-Modell hilft, alte Zöpfe abzuschneiden und sich komplett neu zu erfinden. Sind Sie dabei?

Die Lage in Kitas ist paradox: In einigen Regionen herrscht ein Überangebot an Plätzen, in anderen ist es schwer, überhaupt einen zu finden – besonders in ländlichen Räumen. Wie kann das sein, wenn es doch eigentlich bundesweit ein Defizit an Plätzen gibt? Ein Grund: der Mangel an Fachkräften. Er sorgt dafür, dass in manchen Kommunen entweder keine Kinder aufgenommen werden, Gruppen aufgegeben werden oder gleich ganze Einrichtungen schließen.

Parallel zu den schwierigen Rahmenbedingungen ist der Bildungsanspruch gestiegen. Bildungspläne haben transparent gemacht, was Einrichtungen leisten müssen. Darüber hinaus verändern sich die Ansprüche der Eltern. Während Eltern in den 2000er-Jahren froh waren, überhaupt einen Platz zu finden, sind in den vergangenen Jahren die Erwartungen an Qualität und Flexibilität gestiegen. Zeitgleich gefährdet der Fachkräftemangel eine gute Bildung und Betreuung.

Das zeigt: Kitas müssen sich abheben, um auf dem komplizierten Markt zu bestehen. Sie müssen sich ihrer Stärken bewusst werden und diese mit Nachdruck nach außen präsentieren, um neue Fachkräfte sowie Familien von sich zu überzeugen und sich als Kita kontinuierlich weiterzuentwickeln. Wie gelingt das?

Aus dem Hintergrund

Neben der Qualitätsentwicklung hilft es, das Profil der Kita neu zu denken oder weiterzuentwickeln. Der Prozess nennt sich Profilbildung. Das ist eine umfangreiche Aufgabe, die zeitliche und personelle Ressourcen erfordert. Besonders in Phasen, in denen Personal knapp ist, sind viele Teammitglieder nicht offen dafür, konkrete Ziele umzusetzen oder zu entwickeln. Immerhin muss das Team zunächst den Betrieb aufrechterhalten, was andere Themen – wie die pädagogische Konzeption zu überarbeiten – in den Hintergrund geraten lässt. Teams müssen jedoch anerkennen, dass es keinen idealen Zeitpunkt für die Profilbildung gibt und sich gleichzeitig vor Augen führen, welche Vorteile ein besonderes Profil bietet. So kann es zum Beispiel die Motivation der Mitarbeiter:innen und die Fachkräfteakquise unterstützen und die Attraktivität für Eltern erhöhen.

Hilfreich ist ein systematischer Plan, der Phasen berücksichtigt, in denen das Team die Arbeit an den konzeptionellen Grundlagen weniger intensiv verfolgt, aber weiterhin aktiv im Blick behält.

Da wollen wir hin

Mit dem GROW-Modell können Teams das Profil der Kita strukturiert voranbringen. GROW steht für **Goal, Reality, Options und Will**. Wir passen das Modell im Folgenden so an, dass wir damit das Profil einer Kita schärfen können.

Goal – Ziel festlegen („Was wollen wir?“)

Viele Ratgeber zur Konzeptionsentwicklung empfehlen im ersten Schritt, die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten zu klären. Das ist beim GROW-Modell ausdrücklich nicht erwünscht, da Menschen sich häufig an Vergangenen orientieren und so den Raum für kreative Ideen einschränken. Vielmehr geht es darum, bewusst eine ideale langfristige pädagogische Vision zu entwickeln und als Ziel zu formulieren. Anfänglich können Fachkräfte das allein oder im Kleinteam umsetzen, bevor sie ihre Ergebnisse zusammentragen, sortieren und diskutieren. Folgende Fragen sind bei der Zielstellung hilfreich:

- Was ist meine pädagogische Vision für die Kita?
- Wie sieht die Kita idealerweise in einem (zwei, drei ...) Jahr(en) aus?
- Welche Bedürfnisse haben die Kinder und ihre Familien?
- Wie muss die Kita gestaltet sein, damit ich mich wohlfühle und motiviert bin, dort zu arbeiten?
- Mit welchen Stärken und Kompetenzen (etwa durch Weiterbildungen) kann ich mich in die Kita einbringen?



Woher kommt's?
Das GROW-Modell stammt ursprünglich aus dem Coaching und wurde vom ehemaligen Rennfahrer und Berater John Whitmore entwickelt.



Wer seine Konzeption kritisch hinterfragen und die Qualität weiterentwickeln möchte, dem helfen bestimmte Instrumente. Ein Beispiel: Die Kindergarten-Skala (KES-RZ). Das gleichnamige Buch von Wolfgang Tietze und Hans-Günther Roßbach ist im Verlag das Netz erschienen.



Reality – Realitätscheck („Wo stehen wir jetzt?“)

Im zweiten Schritt betrachtet das Team die aktuelle Situation. Mögliche Fragen können sein:

- Nach welchen pädagogischen Schwerpunkten arbeitet die Kita bisher?
- Was macht unsere Kita jetzt schon besonders?
- Was machen wir bereits (Bestandsaufnahme)?
- Welche pädagogischen und strukturellen Rahmenbedingungen müssen wir berücksichtigen?
- Wie ist der Sozialraum der Kita und welche Handlungsmöglichkeiten ergeben sich daraus?
- Welche Ressourcen stehen zur Umsetzung zur Verfügung?

Options – Optionen („Was könnten wir tun?“)

In dieser Phase sind alle Ideen gefragt, mit denen das Team seine Ziele erreicht. Hier gilt zunächst Quantität vor Qualität. So kann das Team kreativ und ohne Einschränkungen möglichst viele Ideen entwickeln und verschriftlichen. Methodisch bietet sich hier zum Beispiel das Schreibgespräch an. Im ersten Schritt hält jede Person ihre Ideen auf einem gemeinsamen Flipchart-Papier fest. Im zweiten Schritt kommentiert das Team die Ideen. Anschließend überlegen alle gemeinsam, welche Ideen überzeugen und umgesetzt werden sollen.

✓ Das regelmäßige Musizieren mit einer Musikpädagogin zeichnet diese Kita aus.



Bild: Getty Images/Natalia Lebedinskaia

Will – Absicht („Was werden wir tun?“)

Im letzten Schritt fasst das Team alles zusammen und legt konkrete sowie erreichbare Schritte fest, die notwendig sind, um das Ziel zu erreichen. Für jeden Abschnitt wird ein zeitlicher Rahmen angegeben. Mögliche Fragen sind hier:

- Welche einzelnen Schritte wollen wir als Nächstes umsetzen?
- Was müssen wir bedenken (rechtliche Rahmenbedingungen ...)? Wo fehlen uns Informationen?
- Was könnte uns an der Umsetzung hindern und was tun wir dann?
- Wer ist für was verantwortlich?
- Welche Unterstützung von außen können wir hinzuziehen (etwa durch externe Referent:innen, Träger oder Fachberatung)?
- Bis wann wollen wir die einzelnen Schritte realistisch umsetzen?
- Wer prüft wann, ob wir ein Ziel erreicht haben und passt gegebenenfalls die Arbeitsschritte an?
- Wie schaffen wir es, dass das Ziel in personell herausfordernden Zeiten nicht in Vergessenheit gerät?

Am besten nimmt sich das Team für den gesamten Prozess mindestens einen Studientag Zeit. Alternativ kann es die Phasen auf verschiedene Dienstbesprechungen verteilen. Idealerweise geht nach dem Prozess jede:r Mitarbeitende mit gestärktem Wir-Gefühl heraus und weiß, welche Verantwortlichkeit er oder sie hat. Sind erste Schritte auf dem Weg zum Ziel erreicht, kann das Team die Ergebnisse für die Öffentlichkeit sichtbar machen, zum Beispiel über die Webseite der Kita, Stellenanzeigen oder Social-Media-Kanäle.

Wir haben was, das ihr nicht habt

Sich durch diese intensive Arbeit von anderen Einrichtungen abzuheben, ergibt Sinn. Kitas mit spezifischen Ausrichtungen gibt es immer mehr: Musik-Kitas, Kunst-Kitas oder Waldkindergärten. Dazu kommen Einrichtungen, die nach bestimmten Konzepten arbeiten, wie von Fröbel oder Montessori. Sie alle werben um Eltern und ihre Kinder. So oder so ist das Profil einer Kita eng mit der schriftlichen Konzeption verknüpft. Laut der Erziehungswissen-

schaftlerin Rahel Dreyer macht das Konzept des Profils sichtbar, umfasst die gesetzlich vorgeschriebenen pädagogischen Grundlagen und erklärt, wie die Kita diese umsetzt – immer unter Berücksichtigung des sozialen Umfelds. Oft meinen Kitas mit dem Profil einen bestimmten pädagogischen Ansatz (etwa die Reggio-Pädagogik). Im weiteren Sinne bezeichnet das Profil die Summe der konzeptionell verankerten Merkmale und Schwerpunkte, die eine Kita besonders und unverwechselbar machen, sie von anderen Einrichtungen unterscheiden.

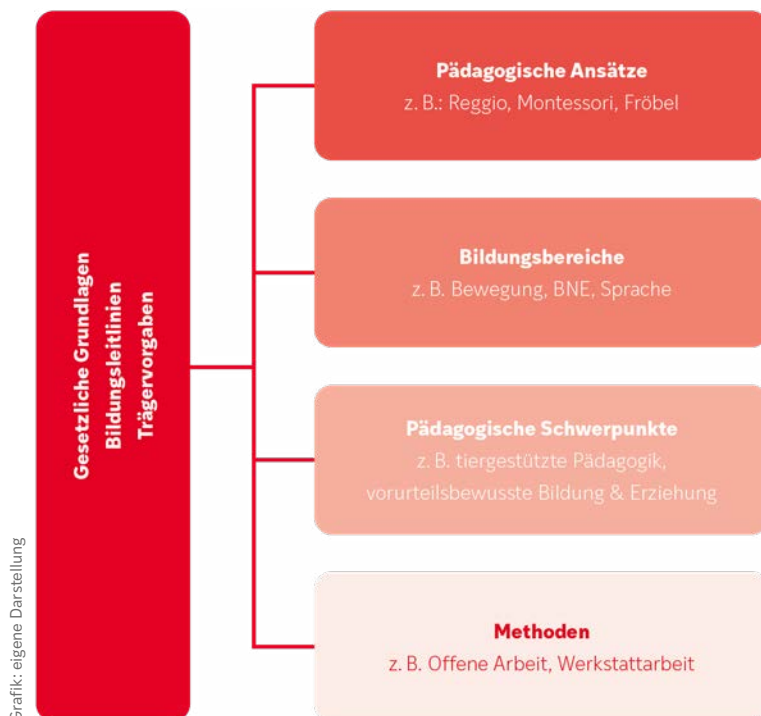
Es gibt Kitas, die sich hinsichtlich ihres Profils einem bestimmten pädagogischen Ansatz verschrieben haben, der sich durch die gesamte pädagogische Arbeit zieht. Viele Kitas bilden jedoch aus verschiedenen Ansätzen und Schwerpunktthemen ihr individuelles Profil. **Abbildung 1** gibt einen Überblick über mögliche thematische Gestaltungsspielräume in der Profilbildung.

Eine Kita kann zum Beispiel nach dem Situationsansatz arbeiten und durch die unmittelbare Nähe zu einem Senior:innenheim einen besonderen pädagogischen Schwerpunkt auf intergenerative Pädagogik legen. Das macht den Sozialraum zum wichtigen Einflussfaktor. Des Weiteren gibt es Kitas, deren Profil über die gängigen Systematiken hinausgeht – etwa Barfuß-Kitas oder spielzeugfreie Kitas. Zudem müssen Kitas weitestgehend unveränderliche Rahmen berücksichtigen, wie spezifische Kita-Gesetze und Bildungsleitlinien, die nur für bestimmte Bundesländer gelten. Weiterhin müssen Einrichtungen die mal mehr oder weniger umfangreichen konzeptionellen Grundlagen des Trägers (Leitbild, Qualitätsgrundsätze ...) berücksichtigen. Außerdem kann der Träger pädagogische Vorgaben machen, die Kitas als Teil einer Unternehmensstrategie umsetzen müssen (wie Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu etablieren). Hat sie alle diese Bedingungen berücksichtigt, kann sich die Kita davon ausgehend auf den Weg machen, ihr eigenes Profil zu schärfen. Mit einer ersten Diskussion zu den in der Abbildung genannten Oberbegriffen macht sich ein Team die verschiedenen Dimensionen bewusst.

Wenn ein Team die Profilbildung der Kita überdenkt und weiterentwickelt, kann es gleichzeitig Bestehendes hinterfragen. Dabei sollte es die Ressourcen und Interessen der Fachkräfte, der Eltern

und der Kinder unbedingt miteinbeziehen. Alte Schwerpunkte sollte das Team kritisch in den Blick nehmen und im besten Fall Räume für konstruktive Neuüberlegungen aller Beteiligten eröffnen. Wer einbezogen wird, ist motivierter, im nächsten Schritt Ideen umzusetzen. Eine Neukonzeption ist nur erfolgreich, wenn alle hinter ihr stehen und bereit sind, ihren Teil dazu beizutragen.

✓ **Abbildung 1:**
Das ist bei der Gestaltung eines Kita-Profiles wichtig.



Autorin



Dr. Annette Prochnow

Qualitätsmanagerin bei einem Hamburger Kita-Träger.



Wer mehr zum Thema erfahren möchte, scannt den QR-Code und landet ruckzuck bei der Literaturliste zu diesem Artikel.



Autorin



Dr. Katrin Alt

Professorin für Kindheitspädagogik und Bildungswissenschaften an der HAW Hamburg.

Kinder lieben kleine Räume: Worauf es beim Kita-Neubau ankommt

 Sabine Lingenauber, Janina von Niebelschütz



In München wird eine Kindertagesstätte neu gestaltet. Unsere Autorinnen begleiten den Umbau. Sie fragen bei den Kindern nach: Was wünschen sie sich? Was ist ihnen wichtig? Und wie findet man überhaupt heraus, was Kinder wollen? Antworten gibt's im Artikel.

Kinder lieben kleine, begrenzte Räume. „Ein solcher Rückzugsort ist ein Ort der Geborgenheit, ein Raum, um (...) Ruhe zu finden“, schreibt Kita-Leiterin Sabine Zimmermann im Artikel „Höhlen, Zelte, Lesesessel“ (Zimmermann 2015, S. 26). Sie weiß: Kinder suchen in diesen Rückzugsorten nach Geborgenheit, Wärme und Nähe zu anderen Kindern (vgl. ebd.). Weiche Materialien wie Stoffe und Teppiche sorgen dafür, dass Kinder sich besonders wohlfühlen. Wenn der Eingang nur einen eingeschränkten Einblick in den dahinterliegenden Raum bietet, können sich Kinder in Räume mit begrenzter Größe allein oder auch in Kleingruppen zurückziehen.

In den kommunalen Kindertageseinrichtungen in Reggio Emilia (Norditalien) wird seit Jahrzehnten darauf geachtet, dass jedes Haus Räume mit begrenzter Größe bereithält, so der Architekt Tullio Zini (vgl. Zini 2025, S. 87). Einige dieser Räume sind wie Nester und Höhlen gestaltet. Aus unserer Sicht ist es wichtig, das Bedürfnis der Kinder nach „Räumen mit begrenzter Größe“ bei der Planung einer neuen Kita zu berücksichtigen. Auf was kommt es den Kindern zudem an?

Den Horizont erweitern

In München wird eine bestehende städtische Kita neu gestaltet. Hierbei beziehen wir das Erfahrungswissen und die Raum-Bedürfnisse der Kinder mit ein. Wie die Erkenntnis vom Anfang,



Bild: © Preschools and Infant-toddler Centers – Istituzione of the Municipality of Reggio Emilia (Italy)

dass Kinder begrenzte Räume mögen.

Die Einflussnahme der Kinder steht im Zentrum unseres Forschungsprojekts „Transfer innovativer Partizipationsstrategien“, das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird.

Wenn man Kinder fragt, was sie sich für ihre neue Kita wünschen, dann nennen sie nur das, was sie aus ihrer alten Kita bereits kennen. Wir ermöglichen den Kindern in unserem Forschungsprojekt neue Eindrücke, indem wir mit ihnen Rundgänge durch ihnen unbekannte städtische Kitas in München unternehmen. Damit erweitern wir einerseits die Vorstellungen der Kinder, wie eine Kita auch gestaltet sein kann. Andererseits schaffen wir auf diese Weise die Voraussetzungen dafür, dass die Kinder Einfluss nehmen können.

✓ Das Regal als architektonisches Element für körperliche Erkundungen im Gruppenraum für Kleinkinder (Kinder im Alter von 10 bis 18 Monaten). Kommunale Krippe Luigi Bellelli, Reggio Emilia (Italien).

Bild: Getty Images/Guido Mieth



Abbildung 1: Zeichnung von Marie (5,4 Jahre)



Abbildung 2: Zeichnung von Theodor (6,3 Jahre)

Unbekanntes Terrain

Wie sehen die Rundgänge aus? Die Kinder führen uns Forscherinnen durch die unbekannte Kindertageseinrichtung und zeigen uns, was ihnen dort ganz besonders gut gefällt.

Wir folgen den Kindern und nehmen die Rolle der teilnehmenden Beobachterinnen ein. Die Kinder dürfen sich in der gesamten Kindertageseinrichtung frei bewegen und mit allem spielen. Wir videografieren die Rundgänge, um die Mimik und Gestik der Kinder sowie ihre Interaktionen festzuhalten. Diese Methode unterstützt die Kreativität der Kinder und bietet

ihnen die Möglichkeit, eigene Meinungen zu bilden und die der anderen Kinder zu hören. In anschließenden Malinterviews fragen wir die Kinder: „Was gefällt dir in dieser Kindertageseinrichtung besonders gut?“ Ihre Antworten bringen die Kinder dann malend zu Papier.

Stockdunkel und doch faszinierend

Im Dezember vergangenen Jahres fand die erste Phase des Projekts mit fünf- bis sechsjährigen Kindern statt. Marie (5,4 Jahre), Hannah (6,2 Jahre) und Marie (5,1 Jahre) sind Freundinnen und

spielen in ihrer Kita intensiv zusammen. Gemeinsam mit Pädagog:innen der bestehenden Kindertageseinrichtung besuchten wir mit dieser Dreiergruppe eine städtische Krippe in München. Die Kinder erkundeten in einem einstündigen Rundgang sämtliche Räume der Krippe und spielten an verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Spielmaterialien. Besonders fasziniert waren die drei Mädchen von einem kleinen, dunklen Raum unter einer Hochebene.

Die Zeichnung von Marie (5,4 Jahre) zeigt diese Hochebene und die darunter liegende „Höhle“ (Abbildung 1). Sie selbst erzählt zu dem Element, das mit

Ästhetik ist wichtig

Um die Motivation der Kinder zu steigern, wird für die Malinterviews ausschließlich hochwertiges Material verwendet.

✓ Was sie an der Kita begeistert hat, halten die Kinder zeichnerisch fest.

Bilder: privat

»Fragt man die Kinder, was sie sich für ihre neue Kita wünschen, nennen sie nur das, was sie bereits kennen.

Prof. Dr. Sabine Lingenauber &
Dr. Janina von Niebelschütz

einer „1“ gekennzeichnet ist: „Und da ist es stockdunkel.“

Wir besuchten die städtische Kindertageseinrichtung ein weiteres Mal, und zwar mit einer Dreiergruppe befreundeter Jungen: Theodor (6,3 Jahre), Max (6,4 Jahre) sowie Kasimir (5,3 Jahre). Die Spielaktivitäten

der Jungen fanden während der gesamten Zeit auf und unter der Hochebene statt. Unter der Hochebene kam es zu einem intensiven Räuber-und-Gefängnis-Rollenspiel. In dem anschließenden Interview baten wir die Kinder: „Malt uns bitte ein Bild zu dem, was euch besonders gut gefallen hat.“ Die Zeichnung von Theodor (6,3 Jahre) zeigt die Hochebene und den darunterliegenden dunklen Raum (Abbildung 2). Theodor erzählt zu seinem Bild: „Hier ist das Gefängnis“ (gekennzeichnet mit der Ziffer 3).

Und jetzt?

Was kommt als Nächstes? Ergänzend zur Perspektive der Kinder erforschen wir bis Februar 2026 die Perspektiven der Eltern und Mitarbeiter:innen. Dazu befragen wir sie sowohl zu ihrem Erfahrungswissen, was die bestehende Kita betrifft, als auch zu ihren Raum-Bedürfnissen im Hinblick auf die neue Kita. Am Ende unseres Forschungsprojekts veröffentlichen wir ein übertragbares Beteiligungsmodell für bundesdeutsche Kindertageseinrichtungen. Diese Publikation wird unter anderem Videoclips der Rundgänge mit den Kindern durch die bestehende und die den Kindern unbekannten städtischen Kitas in München beinhalten.

Unser Ziel: Dass Nutzer:innen von Kitas (Kinder, Mitarbeiter:innen und Eltern) partizipativ mehr Einfluss auf Neubauten nehmen. Denn wie die Erziehungswissenschaftlerin Iris

Nentwig-Gesemann und ihre Kolleg:innen ebenfalls festgestellt haben: Die Partizipation von Kindern, Eltern und Mitarbeiter:innen trägt zur Weiterentwicklung der Qualität von Kindertageseinrichtungen für sämtliche Nutzer:innen bei (vgl. Nentwig-Gesemann u. a. 2021, S. 21 f.).

Literatur

Nentwig-Gesemann, Iris; Walther, Bastian; Bakels, Elen; Munk, Lisa-Marie (2021): **Kinder als Akteure in Qualitätsentwicklung und Forschung. Eine rekonstruktive Studie zu KiTa-Qualität aus der Perspektive von Kindern.** Gütersloh.

Zimmermann, Sabine (2025): **Höhlen, Zelte, Lesesessel.** In: 4 bis 8. Schweizer Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe, Ausgabe 2, S. 26–27.

Zini, Tullio (2025): **Il futuro è una bella giornata. Architettura e pedagogia nelle scuole di Reggio Emilia.** Bergamo/Reggio Emilia: Edizioni Junior.

Autorin



Prof. Dr. Sabine Lingenauber

ist Leiterin des BMBF-Forschungsprojektes „Transfer innovativer Partizipationsstrategien“ (TiP). Sie erforscht seit über 20 Jahren die Strategien zur Einflussnahme von Kindern, Eltern und Mitarbeiter:innen in Kindertageseinrichtungen.

Autorin



Dr. Janina von Niebelschütz

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Forschungsprojekt „Transfer innovativer Partizipationsstrategien“ (TiP). Sie besucht schon seit vielen Jahren zusammen mit Sabine Lingenauber reggio-inspirierte Kindertageseinrichtungen von Passau bis Stockholm.



Ich packe meinen Rucksack

 Riekje Dreier

Elternarbeit ist mit viel Kommunikation verbunden. Wenn Sie plötzlich immer mit zwei Elternteilen kommunizieren müssen, summiert sich der Aufwand. Viele Kinder leben inzwischen nach der Trennung im Wechselmodell. Wie Sie diese Familien gut begleiten, ohne in Stress zu geraten, und was die Kinder brauchen, weiß unsere Autorin.

✓ Egal, bei welchem Elternteil das Kind übernachtet, der Rucksack kommt immer mit.

»**E**ntscheiden sich Familien für das Wechselmodell, leben Kinder zu gleichen Teilen bei beiden Eltern und haben zwei Lebensmittelpunkte.

Riekje Dreier

In der Kita Sonnenblume herrscht geschäftiges Treiben, denn am morgigen Tag soll Fasching gefeiert werden. Natürlich ist – wie soll es im Februar anders sein – der Krankenstand hoch und die Vorbereitungen für die Party werden zur Herausforderung für das übrige Team. Aufgeregte Kinder und angestrenzte Erzieher:innen huschen von einem Raum zum nächsten. Die vierjährige Lilly sitzt blass am Frühstückstisch und klagt über Kopfschmerzen.

„Wir rufen die Mama an“, sagt Erzieherin Sandra und bettet Lilly auf das Sofa in der Lesecke. Doch die Mama reagiert am Telefon irritiert: „Ich bin mitten in einem Meeting, der Papa ist doch heute zuständig!“, sagt sie und auf beiden Seiten des Hörers sind Stress und Frustration beinahe greifbar.

Für viele Kinder entspricht das Familienschema „Mutter, Vater,

Kind“ nicht ihrer Lebensrealität. Scheidungen und Trennungen von Eltern sind schon lange keine Seltenheit mehr. Doch wie gestaltet sich die Betreuung der Kinder nach diesem markanten Einschnitt in die Familienstruktur? Nach Befunden der Forschungsgruppe PETRA entscheiden sich Familien in Deutschland größtenteils für das Leben im Residenzmodell. Die Kinder leben demnach bei einem der Elternteile und besuchen den zweiten Elternteil in einer variablen Frequenz, um den Kontakt zu erhalten. Dieses Modell birgt mehrere Nachteile und Risiken. Wo vorher zwei Bezugspersonen Zeit und Energie in die Erziehung der Kinder, in Care-Arbeit und in den Erwerb investierten, stehen dem Familienleben im Ein-Eltern-Haushalt nur noch die Hälfte dieser Ressourcen zur Verfügung. Zeiten der Erholung und zur Erfüllung der eigenen Bedürfnisse sind rar, häufig dominieren Überlastung und Erschöpfung den Alltag.

Vier Augen sehen mehr als zwei

Mittlerweile gesellt sich zum Residenzmodell aber eine weitere Form der Familienführung im Falle einer Trennung. Das Wechselmodell gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Entscheidet sich eine Familie für ein Leben im Wechselmodell, leben die Kinder zu etwa gleichen Teilen bei beiden Eltern. Sie haben also zwei feste Lebensmittelpunkte und die Zuständigkeit für die Erziehung liegt bei beiden Bezugs-

personen. Auch die ökonomische Verantwortung wird geteilt. In welchem Rhythmus die Kinder zwischen den Haushalten pendeln, ist dabei individuell. Viele Familien legen sich auf einen wöchentlichen Wechsel fest. Möglich sind aber genauso Wechsel innerhalb der Woche oder ein zweiwöchentlicher Rhythmus. In jedem Fall stehen nun weiterhin die Ressourcen beider Elternteile zur Verfügung.

Doch wie geht es den Kindern im Wechsel zwischen den Haushalten? Hildegund Sünderhauf, Professorin für Familienrecht und Kinder- und Jugendhilfe-recht, setzt sich intensiv mit dem Wechselmodell und seiner Wirkung auf Eltern und Kinder auseinander. Ihren Erkenntnissen nach sind Kinder mit dem Wechselmodell zufriedener als Kinder, die in einem Ein-Eltern-Haushalt aufwachsen. Sie können eine sehr enge Bindung zu

Zahlen bitte
Laut der Studie „Familienmodelle in Deutschland“ lebten im Jahr 2021 rund fünf Prozent der Kinder mit getrennten Eltern im Wechselmodell.



Aus erster Hand: Ein Vater im Wechselmodell berichtet

„(...) Ich würde das Wechselmodell nicht missen wollen, meine Ex-Frau auch nicht. Wir dürfen eine Woche Eltern sein und eine Woche „wir“ sein. (...) In Bezug auf Kita ist es bei uns relativ einfach. Wenn unser Wechseltag ist, dann bringt morgens derjenige, bei dem das Kind gerade ist und derjenige, der übernimmt, holt es am Nachmittag ab. Für unsere Tochter ist das ganz wunderbar und klar. Es gibt ihr Sicherheit und sie weiß Bescheid, wer sie abholt. Darauf besteht sie auch! Sollte es mal zu Missverständnissen kommen, oder einer steht im Stau und der andere kommt, dann ist sie fast ein wenig wütend. Wir haben eine Aufgabenteilung, dabei bin ich zum Beispiel derjenige, der die Gespräche in der Kita führt. (...) Keine unserer Aufgaben ist für uns eine Last. Wir wissen, was unsere Stärken und Schwächen sind und wir können uns sehr gut ergänzen. (...) Wir vertrauen uns, wir sind sehr loyal zueinander.“

Mark Frohmüller

beiden Bezugspersonen erhalten und müssen auf kein Elternteil im Alltagsgeschehen verzichten. Auf die Wechsel stellen sie sich dabei erstaunlich gut ein.

Mittendrin: Die Rolle der Kita

Da das Wechselmodell nach und nach an Bedeutung gewinnt, begegnen Erzieher:innen immer wieder Familien mit getrennten Haushalten und zwei zuständigen Elternteilen. Diese neue Form der Elternarbeit birgt Herausforderungen. So folgt das Fachpersonal im häufig einem eingespielten Ablauf und reagiert frustriert auf die ungewohnte Struktur der Familie. Eine Umstellung der Organisation wirkt im ersten Augenblick allzu oft wie eine zusätzliche Belastung. Hier helfen eine offene Einstellung gegenüber dem Wechselmodell und einige kleine

Anpassungen in den Abläufen, um die Frustration zu verringern. Doch nicht nur die „Hardware“ im Umgang mit Familien im Wechselmodell ist für die Kita entscheidend, sondern auch ein empathischer Blick auf die Prozesse, die das Kind während des Wechsels durchläuft. Nicht selten fungiert die Kita als Weiche im Wechselmodell. Ein Elternteil bringt das Kind am Morgen in die Betreuung und der andere Elternteil holt es am Nachmittag wieder ab. Für Kinder im Wechselmodell ist der Tag des Wechsels meist anstrengend, sodass ihre Tagesform entsprechend variiert. Manche Kinder sind traurig über den Abschied und brauchen Trost und Zugewandtheit, andere sind verunsichert vom Übergang und sind im Tagesgeschehen unkonzentriert oder besonders empfindsam. Mit einer verständnisvollen Haltung und einem wachen Blick auf die Abläufe der Familie, können

Erzieher:innen die Kinder möglichst entspannt durch diese besonderen Tage begleiten.

Der Schlüssel zur Entspannung

Um mit Eltern im Wechselmodell eine entspannte Erziehungspartnerschaft zu pflegen, können sich Fachkräfte in ihren Abläufen in diesen Punkten anpassen:

- Wer ist wann zuständig? Ein übersichtlicher Plan über die Wechsel (etwa im Gruppenbuch) sorgt für Klarheit.
- Wer bekommt Elternbriefe? Wie geben wir Informationen weiter? Eine kurze Absprache mit den Eltern beugt Missverständnissen vor!
- Was wird beim Wechsel über die Kita weitergegeben? Meist sind es wenige Dinge, die Kinder im Wechselmodell nicht zweifach besitzen. Ein gemeinsamer Kalender der El-

✓ Vor dem Wechsel ist nach dem Wechsel: Morgens verabschiedet sich das Kind von seiner Mama, nachmittags holt sein Papa es ab.



tern, die Krankenkassenkarte und das wichtigste Kuscheltier können im Rucksack auf Wanderschaft gehen.

- Wie ist die Aufgabenverteilung der Eltern in Bezug auf die Kita? Eine kurze Notiz, wer an den Elterngesprächen und Festen teilnimmt, spart kommunikative Umwege.

Sind Erzieher:innen offen und gehen gezielt Absprachen mit Eltern ein, umgehen sie künftig Quellen der Frustration. Außerdem vermitteln sie der Familie Verständnis und Wertschätzung, sodass die Alltagskommunikation leicht von der Hand geht.

Ein bisschen Schmerz ist immer

Um dem Kind den Wechsel zwischen den Eltern zu erleichtern, kann man in der Kita kleine Hilfen installieren. Sicherheit und Verlässlichkeit sind für Kinder wichtig und geben Halt. Eine Visualisierung der Wechseltage dient dem Kind als Übersicht. Hierfür braucht es einen persönlichen Ort, wie die Garderobe, an dem ein Wochenplan aushängt, auf dem die Wechsel sichtbar markiert sind. Ordnet die Kita den Wochentagen verschiedene Farben zu, kann eine Fachkraft sie für das Kind entsprechend kennzeichnen. Wichtig ist zudem, die Gegenstände, die während des Wechsels wandern, an einem festen Ort unterzubringen. Das Kind kann sie mit dem einen Elternteil am Morgen dort deponieren und mit dem anderen in der Abholsituation

mitnehmen. So hat es Wechsel „in der Hand“.

Abschiedsschmerz lässt sich bei der Trennung von einem Elternteil kaum verhindern. Leidet ein Kind regelmäßig darunter, helfen Rituale und Übergangsgegenstände im Bewältigungsprozess. Die Eltern können für ihr Kind ein Fotobuch anlegen, das in herausfordernden Momenten griffbereit ist. Auch ein Rückzugsort, an dem es sich in Ruhe mit seinen Gefühlen auseinandersetzen kann, ist eine wichtige Grundlage zur Regulation. Manche Kinder suchen hier Ruhe und wollen für sich sein, andere brauchen die Begleitung einer möglichst beständigen Bezugsperson.

Der schnelle Überblick über das nötige Handwerkzeug:

- **Organisation:** Stellen Sie Zuständigkeiten übersichtlich dar. Legen Sie sie griffbereit ab.
- **Kommunikation:** Beide Elternteile müssen an für sie wichtige Informationen gelangen können und Briefe sowie Einladungen erhalten.
- **Wechselrucksack:** Gegenstände, welche die Haushalte über die Kita wechseln, werden an einem festen und für das Kind zugänglichen Ort untergebracht.
- **Visualisierung:** Visualisieren Sie die Wechsel für das Kind, sodass es sich im Lauf der Woche orientieren und auf den Wechsel einstellen kann.
- **Empathische Begleitung:** Die Erzieher:innen wissen, wann das Kind den Haushalt wechselt. Sie stellen sich dar-

auf ein, es in seinen emotionalen Prozessen zu begleiten.

- **Rituale und Helfer:** Das Kind hat einen festen Rückzugsort, den es bei aufkommendem Abschiedsschmerz aufsuchen kann, und ein persönliches Übergangsobjekt.
- **Offenheit und Verständnis:** Das Wechselmodell birgt viele Vorteile, ist für die Eltern aber ein organisatorischer Akt. Verständnis für die Situation ist die Grundlage für eine entspannte Zusammenarbeit.

Glück im Unglück

Laut einem Artikel auf der Webseite der Fernsehensendung Quarks bleiben fast drei Viertel der Eltern nach einer Trennung in Kontakt.

Literatur

Rücker, Stefan/Sabine Walper/
Franz Petermann/Peter Büttner
(2023): **Befunde der Studie „Kindeswohl und Umgangsrecht“ – Wohlergehen von Kindern in Trennungsfamilien.** Schlüchtern: Forschungsgruppe PETRA.

Sünderhauf, Hildegund (2013):
Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis: Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.


Autorin



Riekje Lea Dreier

ist Erzieherin und freiberufliche Autorin. Nach einigen

Jahren als Gruppenleitung in der Krippe und einer selbstständig geführten Kindertagespflegestelle, studiert sie derzeit an der Universität Bremen Germanistik sowie Soziologie.

 riekjedreier

DIE BESTEN IDEEN FÜR DAS GANZE KITA-JAHR!

Schnell und einfach immer die richtige Idee zur Hand:
Passend zu Frühling, Sommer, Herbst und Winter finden
Pädagog:innen in den Kartensets und Büchern dieser Reihe
alles, was sie brauchen, um mit den Kindern
den Jahreslauf zu erleben.



Neu



Das Kita-Jahreszeitenbuch Bewegungsspiele & Mitmachideen

Marion Bischoff
19 x 26 cm, 80 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-347-4

Neu



Das Krippen-Jahreszeitenbuch Geschichtensäckchen

Riekie Lea Dreier
19 x 26 cm, 80 Seiten
(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-348-1

Jetzt bestellen: www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung



Vorschau

Der Lange:

Ausbildung: Auf was kommt es an?

Herz und Kopf:

Starke Teams brauchen gute Pflege

Mittendrin:

Mit allen Sinnen Natur erleben

Lifetricks:

Leckerschmecker: Kochen in der Kita



Impressum

klein&groß – Zeitschrift für Frühpädagogik

wird herausgegeben von der Klett Kita GmbH
Rotebühlstraße 77
70178 Stuttgart
E-Mail: info@klett-kita.de
Internet: www.klett-kita.de

Redaktion

Lisa Martin, Chefredakteurin (v. i. S. d. P.)
Friederike Falkenberg
E-Mail: kug-Redaktion@klett-kita.de

Redaktionelle Mitarbeit

Sarah-Jane Fritza

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. Katrin Alt, Hamburg
Simone Kilb, Schöntal-Bieringen
Hedi Friedrich, Frankfurt a. M.

Heike Heilmann, Viernheim
Dr. Hanna Heinrich, Regensburg
Norbert Hocke, Berlin
Dr. Anke König, Dortmund
Michaela Lambrecht, Petershausen
Linda Reisch, Frankfurt a. M.

Anzeigen

Mediameer
Marie Berlin (Anzeigenleitung)
Krokusweg 8
51069 Köln
Telefon: +49 221 / 608 78 089
E-Mail: marie.berlin@mediameer.de
www.Mediameer.de
Anzeigenpreisliste Nr. 04 / Gültig ab 01.09.2023

Grafikkonzept

Ö GRAFIK, Dresden

Satz und Gestaltung

DOPPELPUNKT | Karen Auch, Stuttgart

Titelbild

GettyImages/recep-bg

Druck

Strube Druck & Medien, Felsberg



Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Kundenservice

Telefon: 0711/66 72-58 00
Telefax: 0711/66 72-58 22
E-Mail: kundenservice@klett-kita.de

Adressänderungen

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressänderungen mit. Dabei geben Sie uns bitte neben Ihrer Kundennummer (siehe Rechnung) die neue und die alte Adresse an.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Es gelten unsere aktuellen Allgemeinen Geschäftsbedingungen (www.klett-kita.de/service/agb-und-widerrufsrecht).

Copyright

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 08634386
ISBN 978-3-96046-412-9
Bestell-Nr.: 165047
www.kleinundgross.de



Neulich in der Kita





Marie, die Heldin

Alltag in der Kita ist vor allem eines – unberechenbar. Zwischen Lachen und Weinen liegt oft nur eine Millisekunde. Die Kita Kleines Neues Land nimmt uns mit auf diese wilde Achterbahnfahrt und teilt mit uns in jeder Ausgabe ein Stück von dem, was dort abgeht.

Wir gehen mit unseren Kindern regelmäßig ins Schwimmbad zur Wassergewöhnung. Die zukünftigen Schulkinder können einen Schwimmkurs mit uns absolvieren.

In diesem Kindergartenjahr sind es 22 Kinder, die es wagen, schwimmen zu lernen. Jedes Kind geht diesen wichtigen Schritt auf seine eigene Weise und ganz wichtig, wir zwingen niemanden! Jedes Kind darf zu jeder Zeit das Wasser verlassen und seine Grenzen aufzeigen.

Auch Marie ist dabei. Sie ist wild entschlossen, ihr Seepferdchen zu machen. Wer sie die vergangenen Monate beobachtet hat, hätte das nicht geglaubt und kritisch hinterfragt, ob wir das Kind zwingen. Tun wir aber nicht. Marie weinte oft bei jeder neuen Übung, hielt sich an den Erzieherinnen fest und verließ immer wieder das Wasser. Doch jedes Mal kam sie von sich aus wieder zurück, sagte, dass sie weitermachen und jetzt aber Schwimmen lernen möchte. Ihre Bewegungen sind super und sie weiß, was zu tun ist. Wir konnten beobachten, wie sehr sie mit sich kämpfte. Manchmal sah ihr Gesichtsausdruck dabei aus, als würde sie denken: „Komm, trau dich, mach's jetzt doch!“

Als die Gruppe heute aus dem Schwimmbad gekommen ist, hat Marie gestrahlt wie die Sonne. Sie hat beobachtet, wie ihre Freund:innen nur mit Schwimmnudeln durch den Schwimmer:innenbereich geschwommen sind. Sie selbst kämpfte vergangene Woche nach wie vor mit Schwimmgurt und Nudel im Nichtschwimmer:innenbereich.

Heute hat sie plötzlich die Erzieherin zu sich gerufen und angekündigt, dass sie das jetzt auch üben möchte. So ist sie im Nichtschwimmer:innenbecken nur mit Schwimmnudel losgeschwommen. Die Kollegin ist begeistert über diesen Schritt gewesen und hat Marie gelobt und gefeiert. Da hat Marie tief Luft geholt und gemeint, jetzt würde sie in den



Schwimmer:innenbereich gehen und weiter üben, aber nur am Rand. Und das hat sie mithilfe der Erzieherin getan: Sie ist am Rand eine ganze Bahn mit ihrer Schwimmnudel geschwommen. Zurück hat sie den Rand nicht mehr gebraucht.

Die Erzieherin hat immer wieder gesagt: „Marie, du bist der Knaller. Das gibt es doch gar nicht. Heute bist du die Heldin!“

Daraufhin hat Marie, wieder im Nichtschwimmer:innenbereich angekommen, die Schwimmnudel losgelassen und ist fünf Schwimmzüge allein geschwommen.

Wie viel Mut gehört dazu, dass so ein junger Mensch trotz Angst, seinem Wunsch, etwas zu lernen, folgt? Niemand hat ihr Druck gemacht, weder die Eltern noch wir. Sie wollte es unbedingt und hat sich ihr Ziel erarbeitet.

Und deshalb hat sie zurecht bei der Ankunft in der Kita allen verkündet: „Ich bin eine Heldin!“

Übrigens: Inzwischen hat Marie ihr Seepferdchen geschafft und ist zurecht sehr stolz.



Autorin



Ute Hamrol

Erzieherin, Coachin und Leiterin des Kinder- und Familienzentrums Kleines Neues Land

Partizipation im Kita-Alltag erleben

Neu



Margit Franz **Morgenkreise neu gedacht**

Dieses Praxisbuch macht die wertvolle Bildungsarbeit in der Kita sichtbar und stärkt die pädagogischen Fachkräfte.

- Kindertreffen in Krippe und Kita gemeinsam mit den Kindern gestalten
- zahlreiche Praxisbeispiele, Reflexionsfragen und erprobte Methoden
- Kinderrechte in der Kita stärken und für Eltern transparent machen

Margit Franz
Morgenkreise neu gedacht
Kindertreffen in Krippe und Kita kindgerecht gestalten

19 x 26 cm, 96 Seiten,
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-343-6



Mehr als nur Freispiel
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-289-7



Schön, dass du da bist!
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-272-9



Genussvoll essen in Krippe und Kita
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-254-5

Außerdem in dieser
Reihe erschienen

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder in Ihrer Buchhandlung

PÄDAGOGIK IST POLITISCH!

DEMOKRATIE IST NICHT SELBSTVERSTÄNDLICH

**Jetzt
neu!**



Sammelband: **Haltung zeigen für demokratische Werte**

Demokratie ist nicht selbstverständlich. Wollen wir sie bewahren, brauchen Kinder Vorbilder, die ihnen demokratische Werte vorleben. Kita, Ganztags und Schule haben hier eine entscheidende Aufgabe. Erleben Kinder Vielfalt, Partizipation, Solidarität und Gleichwürdigkeit, verinnerlichen sie diese Werte und schützen somit unsere Demokratie nachhaltig.

- Essayband mit Beiträgen 12 namhafter Pädagog:innen mit langjähriger Erfahrung
- Demokratische Leitbilder entwickeln – für Pädagog:innen, Lehrkräfte, Fortbildner:innen und Wissenschaftler:innen
- Wissen und Reflexionen über die eigene pädagogische Rolle

Haltung zeigen für demokratische Werte
Kita, Ganztags, Schule

17 x 24 cm, 96 Seiten
(D) 19,95 € | ISBN 978-3-96046-344-3

Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de
oder in Ihrer Buchhandlung

**AUCH ALS
EBOOK UND
HÖRBUCH ERHÄLTlich!**